

Herzland

AUSGABE
2026

GEDACHT.GEMACHT.ERZÄHLT

Dorf- Klischee? **Adé!**

Ein Blick in die Gedankenwelt einer
Rückkehrerin ins Erzgebirge.

VON BRÜNLOS IN DIE BUNDESLIGA

Über eine junge Frau, die Tore
mit HERZ erstürmt

AUF DEM KURZEN HOLZWEG

Was passiert, wenn Visionäre in
die gleiche Kerbe schlagen.



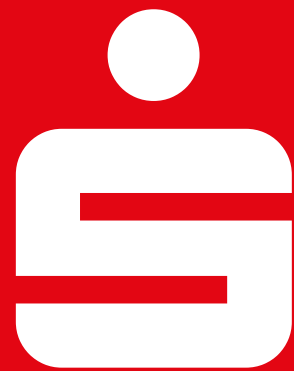


**Es geht doch nichts über
ein eigenes Zuhause.**

**Ihr Weg ins Eigenheim:
die Sparkassen-
Baufinanzierung.**

In den eigenen vier Wänden zu leben, macht
glücklich – wir machen Ihren Traum wahr.
Lassen Sie sich jetzt beraten.

Weil's um mehr als Geld geht.



Erzgebirgssparkasse

EDITORIAL



Liebe Leserin und lieber Leser,

etwa zwei Drittel aller Neuwagenkäufer nutzen die Möglichkeit einer Probefahrt vor dem Autokauf. Was dieser Fakt aus der Kategorie „unnützes Wissen“ mit dem Erzgebirge gemeinsam hat? Ganz einfach: Was wäre, wenn man im Leben alle Dinge testen könnte, bevor man sich dafür oder dagegen entscheidet? Vielleicht sogar einen neuen Wohnort? Das Leben auf dem Land, statt in der Großstadt? Ein Test auf Zeit, Berge statt Beton sozusagen.

Das Erzgebirge rief 2025 zum ERZperiment. 270 Bewerbungen gingen für die Chance auf vier Wochen Probeleben im Erzgebirge ein. Katharina und Philipp aus Berlin „gewannen“ und zogen im August mit Tochter Romy, ihren Arbeits-Laptops und allem, was man für einen Monat zum Leben braucht, ins Erzgebirge. Sie tauschten Metropole gegen Kleinstadt. Wie es ihnen hier ergangen ist und wie sich vielleicht Sichtweisen veränderten, liest du im Interview.

Zwei andere Berliner, die das Erzgebirge als Gäste mehrfach testeten, sind heute Betreiber eines Restaurants. Jetzt bekochen sie Urlauber und Einheimische und fühlen sich im Bergdorf rundum wohl. Regelmäßige Fitness-tests gibt es bei der Jugendfeuerwehr in Königswalde, die den Kindern mit einer beispielhaften Nachwuchsarbeit starke Wurzeln gibt. Dass das Herz für immer am Erzgebirge hängt, erzählt Sophia Weidauer. Die Stürmerin der ersten Frauen-Fußballiga ist für uns auf den heimischen Rasen zurückgekehrt und hat getestet, wie sehr dieser sich noch nach Kindheit anfühlt.

Von starken und tiefen Wurzeln berichtet der Artikel um das Auerhammer Metallwerk, das sich nicht auf der 500-jährigen Geschichte ausruht. Täglich betritt das Team mit spannenden Themen neue Testfelder, wo Produkte neu gedacht werden. Neue Wege in der Mitarbeitergewinnung wagte eine Seniorenresidenz und gibt so heute nicht nur den Bewohnern der Einrichtung eine neue Heimat. Du merkst: Getestet wird viel im Erzgebirge. Wir möchten dich inspirieren, darüber nachzudenken, ob nicht das Erzgebirge auch für dich einen Test wert wäre. Und wir möchten all jenen zeigen, die schon hier leben: Genau hier bist du richtig, hier kannst du dich entfalten.

Wer eine Auszeit für sich braucht, um einen klaren, frischen Kopf für neue Gedankenspiele zu bekommen, dem sei unser Klettertest ans Herz gelegt. Konzentrieren, auf sich besinnen, Fokus finden, die wunderschöne Landschaft des Erzgebirges genießen. Wir hoffen, spätestens dann fühlst auch du: Das ist meine (neue) hERZensheimat Erzgebirge.

Viel Freude beim Lesen!

Dein Team vom Regionalmanagement Erzgebirge



Inhaltsverzeichnis

6 DORF-KLISCHEE? ADÉ!

„Niemand hätte ich gedacht, dass unsere Dorf-Nachbarschaft so jung ist. Dass sie dazu noch so herzlich und wundervoll ist, dadurch rasend schnell Freundschaften entstehen, hätte ich mir nie erträumt. Das ist unbezahlbar.“



AUF DEM KURZEN HOLZWEG

9

„Unser aller Ziel ist es, dass daraus eine marktfähige Innovation und ein regionaler Wertschöpfungszyklus entsteht.“



13 IN BERLIN WÄREN WIR INFLUENCER: DER INGO-BLICK

„Egal wo wir hingekommen sind, hatte ich das Gefühl, gehen die Läden eher hoch und sind die Leute wahnsinnig neugierig.“



FITNESS, FREUNDSCHAFT, FEUERWEHR

16

„Ich kenne das Leben in Königswalde gar nicht anders als mit der Feuerwehr. Unsere Familie war schon immer im Ort. Ich kann mir auch nicht vorstellen, hier einmal wegzugehen.“



19 VOM BLAUBEERGETZEN ZUR BASSLINE

„Hier sind alle willkommen, hier gibt es keine Unterscheidung zwischen denen und uns.“



DÜNNER ALS 30 µm

21

„Gerade deshalb muss jedem bewusst sein, dass wir ein international agierendes Unternehmen sind.“



24 ZWISCHEN KIEZ UND GLÜCK AUF

„Wir haben eine Perspektive gezeigt bekommen, die ich vorher gar nicht auf dem Schirm hatte.“



PERSPEKTIVENWECHSEL 28



30 AUS BRÜNLOS IN DIE BUNDESLIGA

„Die Zeit hier hilft auch immer, um einfach mal eine andere Perspektive auf die Dinge zu bekommen, um zu merken, dass ich nicht nur Fußballerin, sondern auch ein Mensch neben dem Platz bin.“



WENN WÖRTER HOLPERN, SPRICHT DIE GESTE

„Ausgeprägte Empathie ist das Entscheidende. Nicht die Sprachkenntnisse. Frau Lewandowska ist eine Gefühlsdolmetscherin.“



36 FÜNF HAMMER MODELABELS

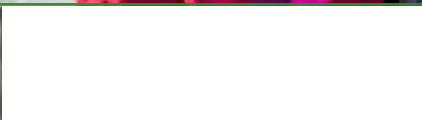


FELSENLIEBE UND NERVENKITZEL IM ERZGEBIRGE: WAS HOBBYKLETTERER BEGEISTERT

38



42 SAGT MAL, WIE GEFÄLLT'S EUCH HIER



MIT DEM ŠKODA ZUM HUTHAUS

„Berlin ist schön zum Anschauen, aber nicht zum Wohnen.“

44



47 IMPRESSUM

Dorf-Klischee?

Adé!

Fotos: Sven Körner
Text: Anne Geuthner



Das
ERZGEBIRGE ist eine
Zuzugsregion.
In den letzten Jahren
sind mehr Menschen
ins Erzgebirge gezogen
als weggezogen.

Hammer Gegend, hammer mit
unserem Umzug gut gemacht

„Schreibe doch mal über dich.“ Ohne großartig darüber nachzudenken, habe ich eingewilligt. Denn: Ich habe schon viele Artikel als Redakteurin geschrieben. Jetzt kommt allerdings ein Aber: immer über andere. Von daher gar nicht leicht. Wo anfangen? Ich probiere es mal so: Ursprünglich komme ich aus dem Westerzgebirge, aus Schneeberg. Schon zu Abi-Zeiten war mir allerdings klar, dass ich rausmusste – in die Großstadt, in die Welt. Ich wollte nicht in die Fußstapfen der Eltern treten, bei meinem Job über Wetter und Dorfkatsch reden, immer die gleichen Menschen sehen. Abwechslung und Neues entdecken – das trieb mich an und schließlich sogar aus Sachsen heraus. Mein halbes Leben habe ich in verschiedenen bayerischen Großstädten gelebt. Ja, ich weiß, Bayern ist Geschmackssache, ich liebte stets die gemütliche Biergartenstimmung, das Essen, die

Dialekte. Und egal ob ich in Bayern oder Franken (das ist für die Einheimischen klar zu differenzieren) wohnte, ich fühlte mich immer wohl. Auch das Großstadtleben war genau mein Ding: die unzähligen Freizeitmöglichkeiten, Anonymität, so viele unterschiedliche Menschen auf einem Fleck. Daher waren solche Reaktionen auf meinen geplanten Erzgebirgischen-Dorf-Umzug im Familien- und Freundeskreis nicht verwunderlich: „Du willst ernsthaft dein geliebtes Bayern verlassen?“ oder „Anne, da steckt ‚Dorf‘ im Namen, das kannst du nicht ernst meinen!“ Besonders herrlich war auch ein Kommentar von einer Mitarbeiterin aus einer Arztpraxis: „Ins AFD-Land ziehen? Sehr mutig!“ Berechtigte

Zweifel, wenn man mein Leben ab dem 19. Lebensjahr betrachtet. Aber was will man machen, wenn der Freund das Erzgebirge nicht verlässt, es aber Zeit fürs Zusammenziehen wird?

Außerdem merkte ich ab meinem 40. Lebensjahr, nach insgesamt zwölf Umzügen und permanentem Großstadtleben: Es ist Zeit, endlich anzukommen. Der Wunsch nach einem eigenen Heim und Garten machte sich zudem immer breiter. Ich hatte mich im Laufe der Jahre städtisch schon immer verkleinert: München, Nürnberg, Kulmbach. Plötzlich kam die Idee von meinem Freund, zusammen in ein Haus zu ziehen – aber in einem erzgebirgischen Dorf. Totschlagargument: bezahlbar. Dazu die Familie ums Eck: „Du verstehst den Dialekt doch noch“. Hm, das musste ich erstmal sacken lassen.

Gegend überzeugte

Einige Hausbesichtigungen und Monate später sind wir in einem Dorf bei Augustusburg fündig geworden. Ein Haus mit Potenzial, allerdings waren viele Sanierungsarbeiten nötig, dafür mit großem Garten, ruhig und sonnig gelegen. Wir ließen die Idee wachsen, schauten es uns mehrfach an, begannen uns vorzustellen, wie wir es für uns passend umgestalten könnten. Dazu erkundeten wir die Gegend: die hübsche Augustusburg, die umliegenden Wiesen und Wälder, das idyllische Flöhatal. Und was soll ich sagen: Es wirkte! Wir haben uns auf eine Bank mit Blick aufs neue Heimatdorf gesetzt und ich sagte zu meinem Freund (dessen Spitzname eine kleine liebevolle Erweiterung seines Trabi-Kennzeichens ist: H-ERZ-I): „Wenn wir das machen und es nicht gut wird, müssen wir nicht unglücklich in Leubsdorf sterben.“ Er nickte.

Soll ich's wirklich machen...

Oder lass ich's lieber sein? Ich fuhr zunächst nach Bayern zurück. Mir gingen tausende Gedanken durch den Kopf. Unsicherheit machte sich breit. Was, wenn mir das zu klein ist, mir die Decke auf den Kopf fällt, Abwechslung fehlt? Zumal ich mit weitgehend Homeoffice dann fast immer von daheim arbeiten würde. Bisher konnte ich alles in meiner Freizeit ablaufen: zum Einkaufen, ins Restaurant, ins Kino. Zudem sind wir gewollt kinderlos, lernen nicht einfach Andere in unserem Alter über Kindergarten und Schule des Nachwuchses kennen. Und was, wenn die Nachbarn Alteingesessene sind, mich als eine komisch sprechende Großstadt-Akademikerin aus Bayern blöd abstempeln?

Vorm ins Bettgehen erinnerte ich mich an die Worte der Sprechstundenhilfe aus der Arztpraxis: Mut braucht es also. Also gut: Einfach mal machen, könnte ja grandios werden. Und so kam es auch. Schon in der ersten Nacht im neuen Haus schlief ich super, was wirklich ungewöhnlich für mich ist. Zum Frühstück schauten wir in unseren neuen Garten: Die Sonne schien, sogar ein Buntspecht pickte am Baum, Schmetter-

linge flogen vorbei – wir grinsten uns zufrieden an. Worte hat es in dem Moment nicht gebraucht.

Gewagt und belohnt

Es war in der ersten Woche, wir waren bei der Gartenarbeit, als uns ein Mann vom nahegelegenen Parkplatz zuwinkte und rief: „Herzlich willkommen.“ Außerdem kam ein Gleichaltriger, Oli, an unseren Zaun und wir redeten völlig vertraut über eine halbe Stunde lang. Am nächsten Tag – wir waren richtig dreckig und völlig fertig von der Haussanierung – stand ein weiterer Nachbar, Ronny, mit einem Sixpack Bier auf unserem Balkon und sagte: „Ich wollte mal Hallo sagen und ihr habt bestimmt Durst.“ Ich war völlig überrascht. Positiv natürlich. So kannte ich das aus der Großstadt nicht.



Neues Hobby: Basteln mit Selbst-gesammelten aus dem Wald

Und noch besser: Es ging weiter so. Zufällig sind wir in ein Dorf gezogen, in dem viele jüngere Leute wohnen, ein Generationswechsel begonnen hat. Während ich in den Großstädten fast immer ein Jahr brauchte, um das Gefühl zu haben, halbwegs angekommen zu sein, langsam von Freunden sprechen zu können, ging es in der erzbirgischen Provinz hingegen ums Mehrfache schneller.

Hammer-Nachbarschaft

Fix wurde es völlig normal, ein „Zaunsbier“ zu trinken, gemeinsam Fußball zu schauen, zu grillen, an der Feuerschale abends lange

zu sitzen. Und nicht nur das: Trotz Krankheit – er sah wirklich fertig aus und tat mir echt leid – strich der Maler-Nachbar André zum Jahresende noch unsere Küche, mit der Begründung: „Ihr wollt doch Weihnachten kochen und hier richtig einziehen.“ Bis dahin wohnten wir in einer Art Fewo-Haus auf dem Grundstück. Das fand ich extrem herzig. Auch seine Freundin, Denise, brachte uns oft Gebackenes und ab und an Abendessen vorbei – ungefragt, einfach so.

Und Oli hängte uns als Überraschung mehrfach eine Tüte Brötchen – korrigiere: Semmeln – an die Haustür, sogar mit einem Glas selbstgemachtem Honig. Wieder ein anderer Nachbar, Rico, schenkte uns öfters Kisten mit Limonade, gemischt in seiner Arbeit. Ich nenne ihn daher liebevoll „Limonadenbäcker“.

Niemals hätte ich gedacht, dass unsere Dorf-Nachbarschaft so jung ist. Dass sie dazu noch so herzig und wundervoll ist, dadurch rasend schnell Freundschaften entstehen, hätte ich mir nie erträumt. Das ist unbezahlbar. Ich bin dankbar dafür, es trägt einen riesigen Anteil zum Wohlfühlen bei, lässt mich ankommen, bestärkt das Gefühl: Die Entscheidung war richtig, der Mut hat sich gelohnt, Heimat ist gefunden.

Und plötzlich Muddi

Manchmal kommt eben alles anders als gedacht. Eigentlich wollten wir kein Haustier, weil wir immer mal einige Tage unterwegs sind. Doch nach nur sechs Wochen im Haus, mitten in der großen Abriss-Dreck-Phase, hörte ich Katzenschrei. Erst nach einer Weile realisierte ich, dass es nicht von draußen, sondern aus unseren Räumen kommt. Ein junger Kater hing im gekippten Fenster fest. Wir retteten ihn und gefühlt das halbe Dorf half mit: Nachbarn – selbst noch fremde, weil es sich herumsprach – kamen zum Anschauen, aber keiner kannte ihn.

Nach einer reichlichen Woche beim Tierarzt hatte sich noch immer kein Besitzer gemeldet und wir beschlossen spontan, ihn abzuholen. Anfangs war der Gedanke: „Vielleicht läuft er heim?“ Kastriert war er. Doch als er seine Angstphase überwunden hatte, in der wir ihn natürlich reichlich umsorgten und ordentlich streichelten, fühlte er sich



Aufgetischt wird gern Hübsches und Leckeres aus dem Garten
Herzig, süße Nachbarn – die es lebenswert machen

scheinbar pudelwohl und blieb. Jetzt nach gut einem Jahr kann ich sagen: „Cat Stevens“ – so haben wir ihn genannt – sollte wohl bei uns hängenbleiben. Wir machen uns gegenseitig fröhlich, er gehört irgendwie zum Dorfleben dazu und ist zufälligerweise ein ganz lieber und dankbarer Kater.

Ein bisschen Klischee olé

Irgendwie bin ich zum bodenständigen Landei geworden und happy damit. Ich besitze typische Arbeitskleidung für Garten und Handwerk, auch Gummistiefel, verarbeite Essbares aus dem Garten, habe zufällig ein neues Hobby, weil mir Rosenblätter wegschmeißen zu schade war: Destillieren.

Außerdem kann ich Holzhacken, worauf ich ein bisschen stolz bin. Ich habe gelernt, dass das (Freizeit-)Leben meist daheim stattfindet, bei gutem Wetter im Garten. Dass Bier Grundnahrungsmittel ist und zum Treffen irgendwie dazu gehört. Dass

man in diesem Teil des Erzgebirges Schwibbögen viel länger brennen lässt, als Kerl gefühlt jeder mindestens Moped fährt, wenn nicht sogar Enduro und dass Verein vereint – auf dem Dorf noch viel mehr.

Und ja, manche Klischees stimmen schon. Am frühen Abend werden natürlich die Bordsteine hochgeklappt. Aber zum Glück kann man über die Straße trotzdem zu den Nachbarn laufen. Es gab in dem Jahr auch schon zwei größere Strom- und Netzausfälle, jeweils für mehrere Stunden. Sowas kenne ich aus der Großstadt nicht. Mein Chef sprach gleich vom Notfallstromgenerator und ich bräuchte doch eine Box für mobiles Internet. Dabei drehte sich die Arbeitswelt trotzdem weiter.

Manchmal kommt auch die starke regionale Verbundenheit des Erzgebirgers durch. Wenn ich ein paar bayerische Wörter von mir gebe, werde ich schnell korrigiert: „Anne, das heißt nicht Kir’n, sondern Kirche und wir sagen ‘Viertel drei‘“. Ich grinse dann und antworte: „Ich kann beide Uhrzeiten fließend sprechen – wenn ich will.“

Schnell treffen dann wieder die anderen Klischees zu, das, wofür ein Erzgebirger ebenfalls steht: Herzlichkeit und Zuverlässigkeit, hier gepaart mit dem Dorf- Gemeinschafts-Sinn.

Rauskommen, um happy zurückzukehren

Klar, manchmal zieht es mich in die Welt, um wieder Neues zu entdecken und ich freue mich auf Dienstreisen von Brasilien bis Dubai. Ab und an muss ich mal raus, in die Großstadt, um alte Freunde zu treffen. Dann schätze ich das Angebot an internationalen Restaurants, Veranstaltungen und Co. Aber um ehrlich zu sein, bin ich auch froh, wenn ich wieder daheim bin. Die Großstädte stressen mich inzwischen, sind gefühlt viel zu laut und immer übertoll. Irgendwie ist es dann immer so: Es fühlt sich gut an, mein Zuhause zu verlassen und noch besser, zurückzukehren. Ob ich für immer im Dorf wohne? Ganz ehrlich, ich weiß es nicht. Mein Plan ist es. Aber das ist aktuell nicht wichtig.

• AUF DEM • KURZEN HOLZWEG

Gemeinsam in die
gleiche Kerbe schlagen



Diese Reportage erzählt von einem Haus, gebaut mit Holz aus heimischen Wäldern: energieautark, vollbiologisch, nachhaltig. Was in der Bergstadt Scheibenberg realisiert wird, ist ein wissenschaftlich begleitetes Experiment mit echten Bewohnern. Ralf Kretschmar ist einer der Köpfe hinter dem Projekt: „Ich will ein Haus als Reallabor bauen.“ Welche Motivation steckt hinter seiner Vision? Wen und was braucht es für diesen Prototypen? Zuerst ein Team, was in die Zukunft denkt. Menschen, die sich für innovatives Bauen mit Holz begeistern.

AUF GEHT'S

„Wir treffen uns um 8 Uhr. Denken Sie an festes Schuhwerk. Wir gehen zusammen in den Wald.“ So die Mail vom Sachsenforst. Was sich nach Gestrüpp und Frühsport anhört, ist ein Teil dieser Geschichte. In der geht es um heimisches Holz, was im Erzgebirge quasi vor der Haustür wächst. Grund für den Außentermin ist das kühne Unterfangen des Scheibenger Handwerksbetriebs Holzbau Kretschmar. Es trägt den sperrigen Arbeitstitel „Reallab FTC ONE-Future Timber Construction (FTC)“.

Einfacherer: „Wir bauen ein Massivholzhaus in Systembauweise mit Brettern aus den Wäldern rund um den Fichtelberg. Grundlage für den Wandaufbau ist ein Verbund aus acht verschiedenen Hart- und Weichhölzern. Holzdübel halten das Ganze zusammen. Auf Leime, Metall, Chemikalien oder Holzschutzmittel wird bewusst verzichtet. Die massiven Fertigteile á 3x3 Meter stellen wir dafür in meiner Werkstatt her“, so Ralf Kretschmar, Kopf, Herz und Motor des Bauprojektes.

„
Holz haben wir
im Erzgebirge
mehr als genug.“

Das Ganze hat experimentellen Charakter: Bestehen Buche, Eiche, Lärche, Aspe etc. als Team den Praxistest, wenn sie zusammen Wind und Wetter ausgesetzt sind? Sind sie ein adäquater Ersatz für die Fichte, den Brot- und Butterbaum der hiesigen Holzwirtschaft, dessen Tage in Zeiten des Klimawandels wahrscheinlich gezählt sind? Um das Projekt zu begreifen, ist es wichtig, die Wertschöpfungskette vom Baum zum Balken zu kennen. Und die beginnt im Forstbezirk Neudorf.



”

Wir können die nächsten 100 Jahre nicht so weiterbauen wie bisher.

JUNI 2025: EXKURSION DURCH DAS UNTERHOLZ

„Holz haben wir im Erzgebirge mehr als genug“, sagt Dr. Clemens Weiser vom Sachsenforst und führt mich zu Stellen, wo geerntet wird. Unterwegs im Laufschrift gibt es Wissen to go: Ist-Zustand beim Waldumbau. Der Weg zum klimaresilienten Wald. Bevorzugte Setzlinge. Aktueller Bodenzustand. Waldbrandgefahr. Entwicklung, Anbau, Ernte im Reinbestand Fichte. Unterschied von Flach-, Herz- und Pfahlwurzler. Szenario Borkenkäferbefall. Verbiss an Jungbäumen durch Wild. Einsatz von Rückepferden vs. Harvester. Arbeitsschutz. Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes. Zu guter Letzt ein intensiver Blick auf die Polter, die Holzlagerplätze am Wegesrand. Was mit den Stämmen danach passiert, ist logisch: Sie gehen ins Sägewerk.



JULI 2025: WO GESÄGT WIRD, FALLEN NICHT NUR SPÄNE.

Die Kretschmar'schen Stämme, die im Januar 2025 im Forstbezirk Neudorf, Revier Crottendorf gefällt wurden, liegen seit ein paar Wochen auf dem Gelände des Sägewerkes von Christian Hegenbarth vom Holzhof Neu-Amerika. Sie dürfen noch etwas ruhen und freilufttrocknen. Wenn die Scheibenberger Holzbauer Holz brauchen, nimmt die Hegenbart'sche Mannschaft die gewünschte Menge vom Stapel und sägt wie bestellt. Das geht, weil die beiden schon länger zusammenarbeiten. In der Regel landen für Kretschmar 10 Holzlasten mit Anhänger (à 40 Festmeter) pro Jahr in bester Qualität auf dem Holzhof. „Konkret sind das Stämme von 20 bis 60 cm Durchmesser. Mehr als einen halben Meter Durch-





messer hat ein Baum, der ca. 100 Jahre alt ist. Solches Holz ist die Premiumware, die der Sachsenforst zu bieten hat.“ Die Crux: Von den ca. 3 Millionen Festmeter Rundholz, welche 2024 in Sachsen Wäldern geerntet wurden, gehen über 50 Prozent zur Weiterverarbeitung in andere Bundesländer, teilweise auch nach Österreich, die Slowakei oder in die Tschechische Republik.

Will heißen: „Der Irrsinn hat Methode. Gefühlt sind wir Deutschen die einzigen, die Rohware fast komplett zur Weiterverarbeitung aus der Hand geben. Bis heute ist es nicht gelungen, die Holzverarbeitung, zu der die Sägewerke selbstredend gehören, im Freistaat aufzubauen. Es ist gewaltig Luft nach oben in der heimischen Wertschöpfungskette“, erklären Kretschmar und Hegenbarth. Letzterer führt „neben“ dem Holzhof zwei Forstbetriebe, einen in Böhmen und einen im Erzgebirge. Eine Fertigung für Forstmaschinen (Harvester- und Forstmaschinen) vervollständigt seine Unternehmungen.

”

Wir bauen ein Massivholzhaus aus den Wäldern rund um den Fichtelberg.



JUNI/ JULI 2025: WISSEN SCHAFFT UND TEILT WISSEN.

Noel Georgi ist auch im Team. Er schreibt an seiner Diplomarbeit. Die Anfrage von Holzbau Kretschmar zu Forschungs- und Technologietransfer an die Duale Hochschule Sachsen kam zum richtigen Zeitpunkt. Er wird Reaktion und Aktion von inhomogenen Vollholzwandaufbauten theoretisch betrachten und praktisch untersuchen. Verständlicher gesagt: Was passiert, wenn Weich- und Harthölzer der Feuchte und den Temperaturschwankungen ausgesetzt sind? Sind am Wandaufbau Verformungen nachweisbar? Wie ist das Quell- und Schwindverhalten? Die Holzaufbauten stellt Ralf Kretschmar bereit; das Labor wie die erforderliche Technik die Hochschule. Ziel ist es, nach mehreren Tagen zu wissen, ob und wie die Nässe in die Tiefe geht. Über jede einzelne Holzart gibt es verlässliche Daten, über den Holzverbund bisher nicht.

Josephine Schöffel ist ebenfalls im Team Kretschmar. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fraunhofer Institut für Bauphysik (IBP) und ist der administrative Part. Ihr Institut weiß schon länger um Kretschmars Technologieoffenheit. Richtig gefunkt hat es zwischen Forschung und Handwerk im Nachgang des Nachhaltigkeitspreises. „So eine Zusammenarbeit ist immer begrüßenswert. Ralf Kretschmar ist ein Visionär. Er denkt groß, sieht Chancen und hat unglaublich viel an Vorarbeit investiert.





Unser aller Ziel ist es, dass daraus eine marktfähige Innovation und ein regionaler Wertschöpfungszyklus entsteht“, sagt Schöffel. Sie teilt sich mit dem Scheibenger die Projektleitung, kümmert sich um Forschungsanträge, hält den Draht zu Partnern wie der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig. Josephine Schöffel ergänzt: „Wir als IBP denken noch größer, sehen zum einen das Potenzial Sachsens als nationaler Knotenpunkt für die Holzwirtschaft, verfolgen zum anderen das Etablieren einer Kreislaufwirtschaft.“

Dafür ist (fast) alles da: Waldfläche, Betriebe, Hochschulen. „Wir analysieren: Welche Unternehmen gibt es? Wer sind die Zulieferer? Wer die Abnehmer? Kurz: Es geht uns ums Umdenken. Wir können die nächsten 100 Jahre nicht so weiterbauen wie bisher. Das Material Sand ist endlich. Es wächst nicht nach. Stahlbetonbau ist eine große Umweltsünde. Die Zementproduktion verursacht in Deutschland ca. zwei Prozent der nationalen CO₂-Emissionen. Erschreckend auch die Recyclingbilanz. Nur fünf Prozent aller Abfälle aus dem Betonbau können wiederverwertet werden. Holzbau, bei nachhaltiger Forstwirtschaft, hat eine deutlich bessere Umweltbilanz.“

AUGUST 2025: GEBÄUDEKLASSE E WIE EXPERIMENT.

„Wen ich für dieses Haus brauche? Jemand der in Holz denkt. Christian Bähr ist diplomierter Holztechniker, ein unkonventioneller Planer und hat vor Fünf Jahren

sein eigenes Architekturbüro gegründet. Er hat das Wissen und die Begeisterung für Holz. Wir beide haben mehrere Projekte miteinander umgesetzt. Ihm traue ich das zu. Schließlich stellen wir die Baubehörde vor bisher unbekannte Herausforderungen“, so Ralf Kretschmar.

Bähr, Mitte Dreißig, stammt aus einer Tischlerei. Wie es scheint, hat er das Material mit der Muttermilch eingesogen. Also, nix Spannplatte, sondern Vollholzmöbel und ein paar DDR-Designklassiker hier und da – so sieht sein Arbeitsplatz aus. „Mein Job ist es, dem RealLab FTC ONE eine materialgerechte Gestalt zu geben. Unser Anspruch heißt: Plusenergiehaus, Solarmodule auf dem Dach, Pufferspeicher und Wertigkeit. Alles, bloß keine schnöde Versuchskiste. Das darf ein bisschen lauter sein. So, dass es konstruktiv für die Fachleute und in den städtebaulichen Kontext von Scheibenberg passt. Das Haus wird ganz normal genutzt. Es wird drinnen gewohnt, gelebt, gekocht, gegessen, geduscht. Etwas Echtes, wo man wirklich sehen kann, wie sich der Holzmix verhält. Während der Erprobung wird ein Drittel der Fläche zu Büro bzw. Labor. Danach kann jemand in eine 1-Raum-Wohnung einziehen.“ Wer sich wann im Reallaborhaus einquartiert, ist eine Frage der Zeit. Angefixt von der Idee Kretschmars sind alle Projektbeteiligten. Menschlich wie fachlich sind sie auf einer Wellenlänge. Gelingt das Vorhaben, ist der Boden für das Bauen der Zukunft bereitet.

Fotos: Erik Wagler

Text: Beatrix Junghans-Gläser

”

„Ich will ein Haus als Reallabor bauen. Keine Wand, keinen Entwurf, den man ins Labor schickt.“

HOLZBAU KRETSCHMAR: VOM PREISTRÄGER ZUM VORREITER

Ralf Kretschmar ist der Kopf von Holzbau Kretschmar. Gegründet 2003 als Garagenfirma, etabliert sich sein mittlerweile siebenköpfiger Betrieb zum Partner für Bauen mit Holz. Seine Expertise: Restaurierung von Holzkonstruktionen, Denkmalschutz, Erhalt historisch wertvoller Gebäude, Anbauten und Aufstockungen, Dachstühle, Verarbeitung ökologischer Dämmstoffe, Holzhäuser. Erschätzt den heimischen Baustoff; macht sich damit einen Namen. Der überregionale Ritterschlag kommt 2024 mit dem **Gewinn des Deutschen Nachhaltigkeitspreises**. Die Begründung der Jury: Sein Handwerksbetrieb leistet Pionierarbeit für die Branche und die Gesellschaft.

Der Preis schlägt Wellen – in Politik wie Wissenschaft. Politiker und Entscheidungsträger kommen, hören zu und gehen wieder. In Forschungskreisen hingegen wächst das Interesse. Ernsthaftige Kooperationen kristallisieren sich heraus: Fraunhofer - Institut für Bauphysik, HTWK Leipzig – Forschungsgruppe FLEX, IHD Dresden – Institut für Holztechnologie und die Duale Hochschule Sachsen, Studiengang Bauingenieurswesen in Glauchau.





In Berlin wären wir Influencer: Der Ingo-Blick

Mit dem Schauspieler Johannes Kühn sprachen wir im hERZschlag-Podcast-Interview über den aktuellen Kurzfilm von „Erzgebirge – Gedacht. Gemacht.“, der innerhalb weniger Monate mehrere Hunderttausend Aufrufe bei YouTube verzeichnete. Nach zwei Filmen, in denen er in den Jahren 2022 und 2025 jeweils die Hauptfigur mimte, hat er inzwischen seinen eigenen Blick aufs Erzgebirge. Ein Gespräch darüber, wie wir uns nicht an den Rand stellen, sondern den Rollladen hochziehen.



Text: Laura Thieme
Fotos: Benjamin Brunner

Wer glaubt, über die Filme „Weit weg von allem“ und „Nah dran am Abgrund“ sei alles gesagt, irrt. Denn was Schauspieler Johannes Kühn über seine Rolle als Ingo Kleinelt erzählt, ist mehr als seine Erfahrung. Es ist eine Liebeserklärung an das Erzgebirge.

„Ich hatte das Gefühl, dass es manchmal vielleicht auch die Tendenz hat, dass die Leute sich selber an den Rand stellen.“ Ein Satz, der berührt. Denn er beschreibt nicht nur eine Region, sondern ein inniges Lebensgefühl – vielleicht stellvertretend für ganz Ostdeutschland. Sich klein machen, bevor man auffällt. Sich zurückziehen, bevor man gefragt wird. Doch genau hier setzt der Film an und der Schauspieler dahinter ebenso.

Kühn, der in Berlin lebt, aber in Görlitz geboren wurde, kennt die ostdeutsche Mentalität. Er weiß, wie schnell man sich selbst in die zweite Reihe stellt, dass es auch ohne Anerkennung geht. Und wie selten man sich traut, einfach mal stolz zu sein und auf die Bühne zu gehen.



Die Ingo-Methode: Über sich selbst lachen lernen

Ingo Kleinelt, der Großstadtreporter, der im Erzgebirge heimisch werden will, ist für Kühn ein Spiegel: „Man macht sich nicht über die Region lustig, sondern man hat einen Datenträger, Ingo, über den man sich lustig machen kann.“ Der Film spielt mit Klischees, aber nicht gegen die Menschen. Ingo scheitert, weil er alles richtig machen will und genau darin liegt seine Stärke. „Nicht die Region wird bloßgestellt, sondern Ingo selbst.“

Diese Perspektive erlaubt es, mit Humor und Ehrlichkeit auf die Region zu blicken – und sich selbst darin wiederzufinden. Denn wer über sich selbst lachen kann, ist nicht schwach, sondern stark. Und wer sich selbst erkennt, kann auch andere besser verstehen.

„Ich hatte das Gefühl, dass es manchmal vielleicht auch die Tendenz hat, dass die Leute sich selber an den Rand stellen.“



Johannes Kühn beschreibt Ingo als „ziemlich manisch“, aber auch als jemanden, der keinen Minderwertigkeitskomplex mitbringt. „Er geht einfach drauf los. Und macht was draus.“

Das Stilmittel des Kurzfilms ist eine sogenannte Mockumentary, also fiktive Dokumentationen. Sie leben von Überzeichnung, aber auch von echter Begegnung. Für Kühn ist das Filmgenre ein Geschenk: „Das ist einer meiner größten Späße überhaupt – sich eine Rolle zu geben und dann auf die Realität zu treffen, in der niemand weiß, was passiert.“

Damit wäre man in Berlin Influencer: Die Dalmatiner-Regel

Eine Szene am Rande des Drehs bleibt Kühn besonders im Gedächtnis: Ein Rentnerpaar hatte seinen Fiat in einen Dalmatiner-Altar verwandelt mit Fellbezug, T-Shirts und Erinnerungen. „Hinten waren, ich glaube, 60 oder 70 Dalmatiner-Kuscheltiere. In Berlin wären sie damit Influencer. Hier stellen sie sich selber an den Rand.“ Für Kühn ist das ein Sinnbild für die Bescheidenheit der Region. Und ein Appell: „Stellt euch nicht an den Rand, steht dazu. Dann habt ihr einfach euren kleinen Dalmatiner-Altar. Fertig. Bums. Aus.“

Was in der Großstadt gefeiert würde, bleibt hier oft verborgen. Dabei liegt gerade in der Eigenart die größte Kraft. Die (Rand-) Szene zeigt, wie viel Mut es braucht, sich selbst zu zeigen – und wie viel Schönheit darin steckt, wenn man es tut. Es ist ein stiller Stolz, der sich nicht aufdrängt, aber ins Herz geht.

„Das ist einer meiner größten Späße überhaupt – sich eine Rolle zu geben und dann auf die Realität zu treffen, in der niemand weiß, was passiert.“



Offenheits-Challenge: Den Rollladen hochziehen

Statt verschlossener Fenster erlebt Kühn offene Herzen: „Mir ist immer so sinnbildlich aus diesem ersten Film in Erinnerung, wo wir eine Straße lang gehen und da war so ein Rollladen und dahinter dieser Hund. Und der Rollladen fällt runter.“ Doch: „Egal wo wir hingekommen sind, hatte ich das Gefühl, gehen die Läden eher hoch und sind die Leute wahnsinnig neugierig.“ Diese Neugier ist für Kühn ein großes Potenzial der Region. Sie zeigt sich nicht laut, sondern leise in Begegnungen, in Gesprächen, im gemeinsamen Lachen.

Besonders berührt hat ihn die neunjährige Karla, die im Film die strenge Mundartlehrerin spielt: „Ich musste mich wirklich zusammenreißen, da nicht die ganze Zeit zu lachen. Sie hat das gemacht wie eine ganz Große.“ Karla steht für eine neue Generation, die mit Klarheit und Selbstverständlichkeit auftritt. So ist auch sie diejenige, die im Film das letzte Wort haben darf und selbstbewusst sagt: „Mach hier doch einfach dein Ding. Den Rest hammer schie.“

Statt Influencer: Einfach mal einen Baum umarmen

Vielleicht müssen wir gar nicht alle nach Berlin ziehen oder Influencer werden. Wir müssen nur den Mut der Dalmatiner-Auto-Besitzer mit der Neugier und Offenheit der jungen Karla mit unserer Heimatliebe kombinieren, um den Rollladen für uns selbst und für Gäste hochzuziehen. Und zwischendurch, um runterzukommen, empfiehlt Ingo ja ohnehin: Einfach mal einen Baum umarmen.

Mehr im Podcast

Was passierte, als ‚Ingo‘ vor dem Schwibbogen über polyamore Beziehungen philosophiert und was es mit dem Rentnerbus „Killer“ auf sich hat, erzählt Schauspieler Johannes Kühn im Podcast hERZschlag. Dort verrät er auch, ob er sich vorstellen könnte, hierher zu ziehen und die Aktion „Probeleben im Erzgebirge“ mitmachen würde. Denn auch wenn Kühn in Berlin lebt, zieht es ihn immer wieder zurück – nicht nur wegen der Drehs, sondern wegen der Menschen, der Landschaft und der Geschichten, die hier entstehen.

4 Fragen, 4 (zu) kurze Antworten

An und von Schauspieler Johannes Kühn

1. Johannes, was ist dein liebstes erzgebirgisches Wort?

„Gieht schie“ – weil das so schön absurd klingt!

2. Welches Essen hat dich hier wirklich glücklich gemacht?

Würzfleisch! Es fehlt nur noch die vegetarische Variante.

3. Deine liebste Gegend oder dein schönster Ort?

Das Schwarzwassertal – so naturbelassen, das könnte überall auf der Welt sein.

4. Wie viel Schauspieler Johannes steckt am Ende in der Figur Ingo?

Es ist absolut Ingo – aber ich stelle ihm meine Möglichkeiten zur Verfügung.



Im ersten Film „Weit weg von allem: Erzgebirge“ fand Großstadtreporter Ingo Kleinelt die Region zum Kotzen schön. Im zweiten Clip „Na dran am Abgrund: Erzgebirge“ hat er sich das Leben hier irgendwie leichter vorgestellt. Doch was ist passiert? Das seht ihr hier!





FITNESS, FREUNDSCHAFT, FEUERWEHR

Text: **Carsten Schulz-Nötzold**

Fotos: **Erik Wagler**

Das Erzgebirge hat einen großen Schatz: Die Feuerwehren sind jene, die das Dorfleben mit zusammenhalten und auch junge Leute an die Heimat binden. Sie trainieren von frühester Kindheit an regelmäßig für den Ernstfall. Wie diese wertvolle Nachwuchsarbeit funktioniert, lässt sich gut in Königswalde bei Anna-Berg-Buchholz beobachten.

„Auf die Plätze. Fertig. Los!“, schallt es über den Sportplatz in Königswalde und ein Trupp aus zwei Kameradinnen und Kameraden der Jugendfeuerwehr läuft im Sprint los. Ein Schlauch wird ausgerollt. Ein schwerer Verteiler wird mitgeschleppt. An einer markierten Linie wird beides abgelegt und gekuppelt. Sogleich läuft der nächste Trupp mit einem Strahlrohr los.

Stück für Stück baut die 6er-Gruppe in hohem Tempo eine 70 Meter lange Löschstrecke auf. Zudem werden Hürden durchlaufen, Knoten gebunden und zum Schluss drei Zielbehälter mit der Kübelspritze anvisiert.

Als die stellvertretende Jugendwartin Amy Mielke auf die Stoppuhr schaut, stehen

dort 1 Minute und 50 Sekunden. „Ein guter Trainingslauf“, lobt die 22-Jährige ihre Jugendgruppe. Unter den orangenen Helmen kullern die Schweißperlen über das Gesicht. Es ist warm, die Sonne brennt. Die nächsten drei Trupps machen sich für die Gruppenstafette bereit. Und laufen los. Jede Gruppe absolviert drei Durchgänge. Das Training dient der Vorbereitung auf den Pokal der Sächsischen Jugendfeuerwehren. Wieder einmal haben es die schnellen Königswalder ins Landesfinale geschafft.

2023 gewannen sie den Vizelandesmeister-Titel. Diese Erfolge sind jedoch keine Selbstläufer. Jeden Dienstag zwischen 17:00 und 19:00 Uhr findet das Jugendtraining bei der Freiwilligen Feuerwehr Königswalde statt. Ein Trainerteam mit vier aktiven Feuerwehrkameradinnen und -kameraden engagiert sich hier: Jugendwartin Doreen Mroske, Amy Mielke, Falk Grimm und Uwe Mroske.

VON EINER GENERATION ZUR NÄCHSTEN

Sie geben ihre Erfahrung aus dem aktiven Dienst an die nächste Generation weiter. Derzeit zählt die Jugendfeuerwehr 20 Kinder und Jugendliche von 8 bis 18 Jahren. „Wir sind sehr froh, so viel Nachwuchs zu haben“, betont Falk Grimm. Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die Feuerwehr Königswalde, gegründet bereits 1877, derzeit 39 aktive Kameradinnen und Kameraden hat. Neun weitere Mitglieder engagieren sich in der Alters- und Ehrenabteilung.

Feuerwehrmann oder Feuerwehrfrau zu sein, wird im 2000-Seelen-Dorf von Generation zu Generation weitergegeben. Amy kam 2011 mit acht Jahren zur Jugendfeuerwehr. Heute trägt sie den Dienstgrad Hauptfeuerwehrfrau. Schon ihr Uropa Günter leitete die Wehr von 1957 bis 1966, auch ihr Vater ist in der Feuerwehr, die jüngere Schwester ist in der Jugendfeuerwehr. Solche Familiengeschichten haben etwas mit dem Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft zu tun.



Damit diese Generationenfolgen nicht abreißen, engagiert sich Amy als stellvertretende Jugendwartin gemeinsam mit Doreen, Falk und Uwe für den Feuerwehrynachwuchs. Amys Beruf als Erzieherin ist eine ideale Kombination zu ihrem Ehrenamt. Sie arbeitet in einer Kita in Oberwiesenthal und hat ein gutes Händchen dafür, Kinder zu fördern, Wissen weiterzugeben, Fähigkeiten zu stärken, aus Einzelnen ein Team zu formen.

AUS SPIEL WIRD EINES TAGES ERNST

Was die jungen Kameradinnen und Kameraden der Jugendfeuerwehr hier spielerisch

lernen, wird später im ernstesten Feuerwehreininsatz entscheidend sein: Im gefährlichen Einsatz eine Löschkette aufzubauen, dabei routiniert zusammenzuarbeiten und sich aufeinander verlassen zu können, um Menschenleben zu retten.

„Helm ab.“ Nach einer anstrengenden Trainingsstunde ist Pause. Gemeinsam wird im Schatten des Feuerwehrhauses eine Limonade gezischt. In den Gesprächen geht es dabei nicht nur um die Feuerwehr. Mountainbikefahren ist bei den Jungs ein großes Thema. Natürlich ohne E-Motor, weil sie es einfach draufhaben, jeden Berg mit Muskelkraft zu erklimmen. Wer die Feuerwehrjugend in Königswalde so beobachtet, wird feststellen: Das ist eine sehr selbstbewusste, sportliche und fitte Truppe.





Im zweiten Teil des Trainings wird an einer Station geübt, schnell und gezielt einen Schlauch auszurollen – „Schlauchkegeln“ genannt. An einer anderen Station werden Knoten gelegt, um Werkzeug schnell einzubinden und ins Obergeschoss zu ziehen. Es ist interessant zu sehen, wie die Älteren ihre Kniffe an die Jüngeren weitergeben. Voneinander zu lernen, ist das A und O. „Wichtig ist das sichere Beherrschen der Grundfähigkeiten, die Zusammenarbeit im Trupp und der Gruppe. Dann kommt die Schnelligkeit mit der Zeit dazu“, erläutert Falk Grimm, der von Beruf Tischler in Jöhstadt ist. Bäcker, Elektriker, Landwirte, Metallbauer – so bunt ist die Berufswelt der Feuerwehr Königswalde. Alle bringen ihre Fähigkeiten ein.

DIE FEUERWEHR – EINE EIGENE WELT

Die Feuerwehr habe ihre eigene Sprache, sagt Falk: Im Einsatz agieren Angriffstrupp, Wassertrupp und Schlauchtrupp. Auch



diese Begriffe als Verständigungsbasis lernen die Jugendlichen automatisch mit. Erstaunlich ist, dass man in Sachsen schon mit 16 Jahren in den aktiven Dienst eintreten kann. Dabei übernimmt man als Feuerwehranwärter- oder anwärterin schon früh Verantwortung, wenn man an Einsätzen teilnimmt. „Sicher nicht gleich in vorderster Front“, betont Falk Grimm, „aber jede Aufgabe im Einsatz ist wichtig.“ Sukzessive absolvieren sie diverse Ausbildungen und das alles unentgeltlich und in der Freizeit:

Ausbildung zum Truppmann oder zur Truppfrau, Sprechfunk- und Truppführer-Lehrgang und vieles mehr.

„Das Leben bei der Feuerwehr steht nie still“, wirft Amy ein, „immer wieder gibt es neue Herausforderungen.“ Löschen von Elektroautos, zunehmende Waldbrände, neue Technik, Öffentlichkeitsarbeit über Social Media – die Liste ist lang. Die Feuerwehr ist eine eigene Welt mit hochspezialisiertem Wissen, viel persönlichem Engagement und tiefer Freundschaft, die hier Kameradschaft heißt.

„Ich kenne das Leben in Königswalde gar nicht anders als mit der Feuerwehr. Unsere Familie war schon immer im Ort. Ich kann mir auch nicht vorstellen, hier einmal wegzugehen.“

Amys nächste Schritte in die Zukunft sind in Königswalde und der Region geplant: Sie agiert jetzt als Regionalbereichsleiterin RB ANA und ihre Hochzeit steht ins Haus. Ihr Verlobter Mickey – auch ein Feuerwehrmann – hat um ihre Hand angehalten. Amy hat Ja gesagt.

Vom Blaubeergetzen zur Bassline

Text & Foto: Magda Lehnert



Christian Becher, aka. DJ Brainson

Becher, 48, geboren in Schlema, ist vieles zugleich: DJ, Koch, Aktivist, Familienvater, Veranstalter. Ein Mann, der geblieben ist, als andere einst fortgegangen sind. „Ich wollte halt den Technoleuten was bieten“, sagt er und zieht die Schultern hoch, als sei es das Selbstverständlichste der Welt. 2020 begann er, die Veranstaltungsreihe zu organisieren, mitten in der Pandemie, als die Gesetze die Menschen im Sommer für wenige Wochen aufatmen ließen. Die ersten zwei Partys waren brechend voll, „die Leute waren einfach total befreit, wollten die Sau rauslassen“.

AM ANFANG WAR DER BLAUBEERGETZEN

Doch eigentlich beginnt die Geschichte lange vor der ersten Party. Seit 150 Jahren

wird das Gasthaus Moosheide durchgängig bewirtschaftet, bis vor kurzem von Bechers Eltern, nun hat er es übernommen. Immerhin ist es sogar sein Heidelbeergetzen-Rezept, das das Lokal über die Grenzen des Erzgebirges hinaus berühmt gemacht hat. „Da rufen die Leute vorher an, ob’s auch wirklich die Getzen gibt, weil sie aus ein paar hundert Kilometern Entfernung kommen.“ Seit er fünf Jahre alt ist, kocht Christian Becher, wird schnell zum Chef am heimischen Herd, um seine Schwestern zu versorgen, während die Eltern das Geld ranschuften.

Inzwischen steht die Moosheide für mehr als nur ihre Küche, wenngleich sie bei keinem Event fehlen darf – nicht einmal wenn Techno durch den Wald schallt. „Das erwarten die Leute irgendwie. Die sagen: ‘Wir haben extra nichts gegessen zuhause,

weil es bei euch was gibt’. Doch wen wundert’s, im Erzgebirge ist eben manches ein bisschen anders. So sitzen die Leute hier in kleinen und großen Gruppen gesittet an der Bierbank, dampfend heiße Süßkartoffelsuppe im Porzellanteller neben dem Cocktail und erst, wenn alle aufgegessen haben, wird getanzt.

EHRE DEM SCHACHTER

Der Kontrast zu Christians Anfangszeit als DJ könnte kaum größer sein. Seit Mitte der 90er legt er auf, als Techno im Erzgebirge noch im Untergrund stattfand. „Damals gab es hier eine große Szene mit vielen illegalen Partys, zum einen weil es keine richtigen Veranstaltungsorte gab, zum anderen, weils auch irgendwie cool war, was Illegales zu machen. Ich hatte viel-





leicht zehn, zwölf DJ-Namen, damit die Polizei mich nicht zurückverfolgen konnte.“ Mit einem Schmunzeln auf den Lippen erinnert er sich an das Katz-und-Maus-Spiel, an all die verrückten Eventlocations. „Mal war’s das alte Fettlager einer Fleischerei, mal ein altes Fabrikgebäude, in dem noch Strom anlag. An das eine im Wald erinnere ich mich noch genau, da mussten wir durch einen Tunnel rein. Der war an manchen Stellen nur 60 cm hoch, 100 Meter lang, jede Kerze wäre aufgefallen, es musste alles finster sein nach außen.“

VINYL ONLY

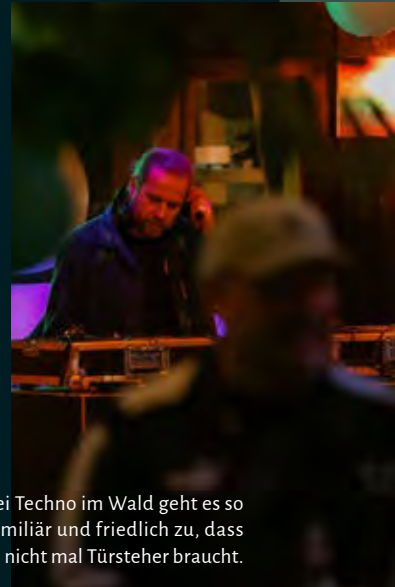
Heute ist natürlich alles offiziell und doch hat sich Christian etwas Rebellisches bewahrt, auch wenn sich diese nun eher gegen die Kommerzialisierung des Technos richtet. „Das hier sind Vinyl-Only Events, kein Laptop, kein digitales Set-Up“. Da kann es schon mal passieren, dass ein Schweißtropfen vom Gesicht fällt, wenn er im Minutentakt die nächste passende Platte rausucht. „Back to the roots“ ist sein Motto, zurück zum Techno, wie er war, bevor er zum „Knöpfchendrücken in Unterwäsche“ wurde – etwas, womit er Publikum wie DJs

gleichermaßen begeistert. „Der Großteil der Gäste ist um die 40, manche deutlich jünger, manche deutlich älter, auch viele von der Sorte, die vielleicht vor dreißig Jahren zur Love Parade gefahren sind.“ Mittendrin wippt eine Frau mit einem kleinen Kind zum Takt, selbst Bechers 71-jährige Mutter ist am Start, „obwohl sie eigentlich lieber Rockmusik mag“ – fügt er lachend hinzu. Und auch die DJs sind begeistert, kommen aus der Techno-Metropole Berlin und weiter her.

EIN ORT FÜR ALLE

Doch es ist nicht nur die Rebellion gegen den Kommerz, die den DJ bewegt. „Hier sind alle willkommen, hier gibt es keine Unterscheidung zwischen denen und uns“, betont der Veranstalter. „Vor ein paar Jahren sind hier mal Nazis reinspaziert, hatten aber keine Angriffsfläche, die sind dann

wieder gegangen.“ Die Sätze fallen ruhig, ohne Pathos, wenn auch seine Erzählungen deutlich machen, wie sehr er mit der allgemeinen Stimmung in der Bevölkerung haddert. Und doch ist er noch hier, trotz Zweitwohnung in Berlin. „Ich bin hier halt aufgewachsen, ich kenn’ das halt alles hier. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie es wäre, wenn ich das hier – die Moosheide, das Gasthaus meiner Eltern – abgeben würde und wie es sich anfühlen würde, dann hier vorbeizufahren und das würde jemand anders gehören...“ Der Satz bleibt unvollendet. Inzwischen ist die Tanzfläche rappellvoll, manch einer verliert sich vollkommen in den Beats, hin und wieder gellt ein Pfiff zu den Drops hinauf in Richtung Sternenhimmel. Je länger man Christian Becher zuhört, desto mehr spürt man, dass das, was da vor dem DJ Pult passiert, so viel mehr ist als es scheint: Da geht es nicht nur um Musik, ums Partymachen, sondern vielmehr um

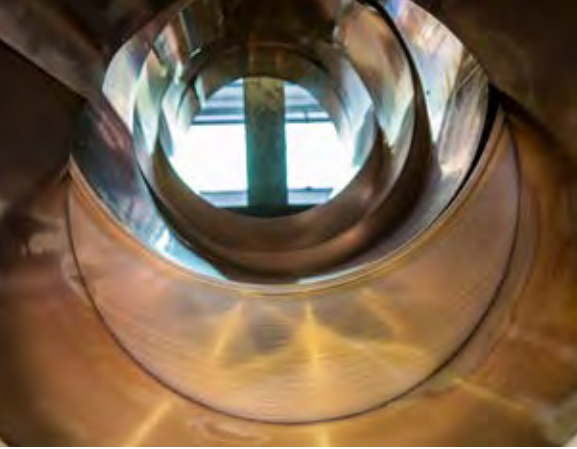


Bei Techno im Wald geht es so familiär und friedlich zu, dass es nicht mal Türsteher braucht.



Gasthaus Moosheide & Klangholz - Veranstaltungsort für Techno im Wald und jede Menge andere Events

Zugehörigkeit, um Selbstbestimmung, um das, was bleibt, wenn andere längst weitergezogen sind. Und so ist es für DJ Brainson nur selbstverständlich, noch eine Schippe draufzupacken: 2026 soll Techno im Wald noch größer werden. Schon jetzt steht er mit vielen bekannten DJs in Kontakt, jede Woche flattern dreißig, vierzig Anfragen in sein Postfach. „Die Leipziger, die Berliner, die wollen auch einfach raus, die suchen so etwas wie hier, einen Ort, wo man mal ohne Menschenmassen und ohne Polizei gechillt feiern kann.“



Das altehrwürdige „Auerhammer Herrenhaus“ empfängt den Besucher am Ufer des Schwarzwassers und eröffnet das Entree zum weitläufigen Gelände der Auerhammer Metallwerk GmbH. Nicht von ungefähr gehört das Herrenhaus zum Welterbe Montanregion Erzgebirge / Krušnohoří, wurde doch hier seit 1526 an der Zukunft gearbeitet. Damit feiert der Betrieb in diesem Jahr sein 500-jähriges Bestehen und gehört damit zu den ältesten Betrieben Deutschlands.



DÜNNER ALS 30 μm *

WIE EIN 500 JAHRE ALTER BETRIEB ZUM
TECHNOLOGIEFÜHRER WIRD!

Die Auerhammer Metallwerk GmbH produziert innovative Metallhalbzeuge: mehrlagige, plattierte Werkstoffe, Thermobimetalle, Metallbänder und Metallfolien. Plattierte Werkstoffe verbinden unterschiedliche Metalle, um kombinierte Eigenschaften zu realisieren, wenn ein einzelner Werkstoff nicht ausreicht.

Thermobimetalle übernehmen Aufgaben dort, wo temperaturabhängiges Regeln und Steuern gefordert sind. Metallbänder werden nach konkreten Kundenmaßen gefertigt. Die Metallfolien reichen bis in ultradünne Dimensionen und werden aus Nickel, Kupfer, Titan, Tantal, Silber oder Edelstahl hergestellt.



*** μm**

Ein **Mikrometer**, kurz μm , ist ein **Millionstel Meter** oder Tausendstel Millimeter. **Das menschliche Haar ist etwa 30 bis 40 Mikrometer dick.** Mit anderen Worten – wenn man ein einziges Haar der Länge nach in 4 hauchdünne Streifen schneiden würde, dann wäre eine Scheibe etwa 10 Mikrometer dick.

Text: Steffen Wollmerstädt
Fotos: Georg Ulrich Dostmann



Seit Oktober 2022 führt Dr. Robert Krumbach als Geschäftsführer die Auerhammer Metallwerk GmbH. Im Gespräch verweist der promovierte Werkstoffwissenschaftler auf die Produkt-Markt-Matrix, die im Beratungsraum als großes Schaubild an der Wand hängt. „Wir bedienen mit unseren Produkten viele verschiedene Anforderungen.“ Das breite Portfolio mache die Metallwerker weniger anfällig für Einflüsse einzelner Marktsegmente und Industriebereiche.



Hier trifft Metall auf Vision. Die Produkte des Unternehmens finden sich in Smartphones, Herzschrittmachern und Haushaltsgeräten, aber auch in den Geldbörsen Europas.

REGIONALE WURZELN, INTERNATIONALE AUSRICHTUNG

Seit 2015 gehört das Auerhammer Metallwerk zur Wickeder Group. Diese mittelständische Unternehmensgruppe unterhält Produktionsstandorte in Europa, USA und China. „Zu unserem Bereich gehören Werke im Sauerland, an der Ostküste der USA und in Shanghai. Mit unseren dünnen

Metallbändern und dünnen Metallfolien, den plattierten Werkstoffen und den Thermobimetallen fallen wir allerdings schon ein wenig aus dem Rahmen“, erklärt Dr. Robert Krumbach. Das Werk in Aue verarbeitet jedes Jahr über 5.500 Tonnen Metall und erwirtschaftet damit einen Umsatz von circa 55 Millionen Euro. Sechzig Prozent der Produkte gehen ins Ausland.

MENSCHEN IM MITTELPUNKT

Die rund 160 Mitarbeiter der Firma kommen alle aus der Region. „Gerade deshalb muss jedem bewusst sein, dass wir ein international agierendes Unternehmen sind“, sagt Geschäftsführer Dr. Krumbach.

Die Auerhammer Metallwerk GmbH bildet zwischen acht und zehn Lehrlinge aus. Einen Großteil der eigenen Führungskräfte und der Spezialisten im Engineering konnte sich das Unternehmen über ein BA-Studium selbst maßschneidern. „Das duale Studium ist wirklich hervorragend geeignet, das Profil unserer künftigen Spezialisten auf die Firma anzupassen.“

In allen Bereichen laufen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Weiterbildungsprogramme zum Markt- und Kulturwandel. „Und wir haben selbstverständlich damit begonnen, uns für Marktrecherchen und -analysen mit KI-Themen zu beschäftigen“, erläutert Dr. Krumbach weiter.

AGILER WANDEL FÜR ZUFRIEDENE KUNDEN

Ein Stuhl am Konferenztisch ist für den fiktiven Kunden reserviert. Um ihn dreht sich hier alles. Dr. Robert Krumbach beschreibt die Situation: „Wir müssen uns als Firma an die sich komplett ändernden Marktbedingungen anpassen und auch in Zukunft immer wieder neu anpassen können. Wir müssen agiler sein.“ Dazu brauche das Unternehmen eine hohe Transparenz in allen Abläufen und Prozessen, um dann entsprechend steuern zu können. „Unsere sehr unterschiedlichen Märkte liegen international und weltweit. Wir bauen uns Netzwerke auf. Wir lernen Märkte und Industrien kennen und versuchen herauszufinden, wie sie funktionierten. Und die Medizintechnik tickt zum Beispiel ganz anders als die Sensortechnik oder der Markt für Thermobimetalle in der Elektroindustrie.“

Kulturelle Veränderungen setzten sich nur dann durch, so Dr. Krumbach weiter, wenn sie bei den Menschen vom Sehen über das Verstehen zum Machen führen. Noch sei

der Glaube verbreitet, dass alles schon wieder gut werde – so wie es früher einmal war. „Wir haben als Unternehmen die Chance, unser Glück in die eigenen Hände zu nehmen. Wir dürfen nicht warten, bis von außen jemand kommt, der uns sagt, wie es geht“, ist der Geschäftsführer überzeugt. „Ich erwarte von meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass sie Eigenverantwortung übernehmen für das, was sie tun. Sie haben bei uns die Freiheit dazu.“

In vielen Regionen der Welt ist die erwartete Schnelligkeit deutlich höher als in Deutschland. Deshalb brauche man nicht lange Wege, sondern schnelle Entscheidungen und ein hohes Maß an Flexibilität. Auch Qualitätssicherung ist eine permanente Aufgabe in der Auerhammer Metallwerk GmbH. Deshalb verfügt das Unternehmen über eine Laborausstattung, die so mancher Forschungseinrichtung zur Ehre gereichen würde. „Die Qualität ist ein wichtiger Aspekt, um die 100-prozentige Kundenzufriedenheit zu erreichen“, ist Geschäftsführer Dr. Krumbach überzeugt

INVESTITION IN DIE ZUKUNFT

Vier Millionen Euro hat das Unternehmen gerade in eine hochpräzise Dünnschleifmaschine investiert. Diese einzigartige Maschine schneidet Metallbänder, die nur 20 Mikrometer (0,02 Millimeter) dünn sind. Für Laien kaum vorstellbar, für die Ingenieure in Aue Alltagsarbeit. „Das muss absolut präzise laufen, sonst funktio-

niert gar nichts“, sagt Geschäftsführer Dr. Robert Krumbach. Die Materialien, die hier entstehen, sind Zukunftswerkstoffe. Sie stecken in Batterien, Brennstoffzellen, Abschirmungen oder medizinischen Sensoren. Edelmessing, Nickel, Kupfer, Titan oder Tantal werden unter enormem Druck bis 100 Tonnen miteinander verpresst, um genau jene physikalischen Eigenschaften zu erzeugen, die die Kundschaft verlangt.

ZUKUNFT AUS TRADITION

Die Zukunft des Unternehmens liegt nach Überzeugung von Dr. Krumbach in den dünnen Materialien. Das Wachstum fußt auf dem wachsenden Bedarf in Elektronik, E-Mobilität und Medizintechnik. Ein Beispiel sind winzig kleine Batterien, die sich inzwischen in tausenden Anwendungen finden. Bei diesen Mini-Batterien werden hauchdünne kleine Plättchen übereinandergelegt und fest verbaut. Ein wichtiger Anwendungsbereich für diese Batterien ist die Medizintechnik. Zum Beispiel müssen mit dieser Technologie Herzschrittmacher nicht alle paar Jahre gewechselt werden.

STARK IM NETZWERK

Dr. Robert Krumbach engagiert sich auch gesellschaftlich. Er ist Vorstandsmitglied in der IGA Industrie- und Gewerbevereinigung Westsachsen e.V. Zu dieser Interessenvertretung der Gewerbetreibenden gehören Einzelhändler, Handwerks- und Industriebetriebe, Freiberufler und Dienstleister aus der Region. Gegründet 1997 repräsentiert die Vereinigung inzwischen über 120 Unternehmen mit etwa 8.000 Arbeitnehmern. „Wir wollen die Gewerke

miteinander vernetzen, Synergien nutzen und den Mitgliedern konkret helfen“, erläutert Dr. Krumbach. Beispiel dafür sind die Kampagne ERZgesund, bei der es um betriebliches Gesundheitsmanagement geht, oder auch die Weiterbildung zur Cyberkriminalität. Die IGA ist Ansprechpartner und bildet auch überregional Netzwerke in Richtung Zwickau, Chemnitz, Mittelsachsen. Mit der Wirtschaftsförderung Erzgebirge gibt es einen sehr regen und intensiven Austausch.

DEUTSCHLANDWEIT RANGIERT DER ERZGEBIRGSKREIS AUF PLATZ 5 BEI PRODUZIERENDEN UNTERNEHMEN.

Metall prägt die Region mit der zweithöchsten Industriedichte Sachsens überhaupt. Ein Drittel aller verarbeitenden Betriebe gehört zu dieser Schlüsselbranche. Und: Jeder Dritte arbeitet hier in der Industrie.

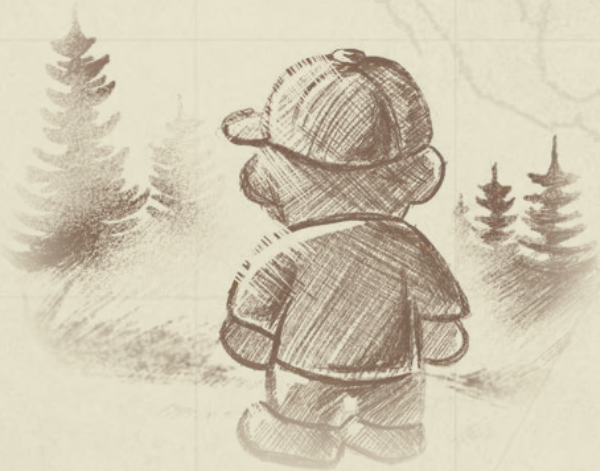
GROSSE HERAUSFORDERUNGEN

Geschäftsführer Dr. Robert Krumbach beschreibt die Situation: „Wir stehen vor extremen Herausforderungen, was das Engineering betrifft. Unser früheres Hauptprodukt, das normale Münzenband, bietet kein endloses Geschäftsmodell mehr. Das Bargeld wird weniger werden und somit auch der Bedarf an Münzen. Wir befinden uns aktuell in einer Zeit, die vergleichbar ist mit den Jahren nach der Wende. Wir erleben fundamentale Umbrüche. Die Märkte ordnen sich neu und entsprechend müssen auch wir uns neu ausrichten. Unsere Verfahren haben das seit 500 Jahren gemacht – sich immer wieder neu erfunden. Auf diese Reise in die Zukunft begeben wir uns jetzt.“





Eine Familie zieht für vier Wochen ins Erzgebirge und findet mehr, als sie suchte.



TEXT: SABINE SCHULZE-SCHWARZ

FOTOS: MATTEO RÜGER, BENJAMIN BRUNNER

Vier Wochen Berge statt Beton, Sternenhimmel statt Stau und bunte Wiesen statt Stadtpark: Katharina, Philipp und Baby Romy packten Anfang August ihre Koffer und zogen aus Berlin ins Erzgebirge. Nicht um hier Urlaub zu machen – okay, vielleicht ein bisschen auch – vor allem aber um zu fühlen, zu spüren und zu erleben, wie sich echtes Leben samt Job, Kita und Freizeit im Erzgebirge gestaltet. Die junge Familie folgte dem Ruf des ERZperiments. 270 Bewerbungen aus ganz Deutschland von Familien, Paaren, Gruppen und Einzelpersonen gingen für das Probeleben ein. Alle hatten den gleichen Wunsch, vier Wochen das Großstadtleben gegen das Hammerleben im Erzgebirge einzutauschen. Am Ende war es ein knappes Rennen. Wie es war, den Kiez gegen das Erzgebirge zu tauschen, haben sie uns mit etwas zeitlichem Abstand erzählt.



Im Mai startete die Bewerbungsphase für das Probeleben im Erzgebirge. Wie haben eure Freunde, Familien, Kolleginnen und Kollegen reagiert, als ihr über eure Bewerbung zum ERZperiment gesprochen habt?

KATHA: Wir haben sprachen erst darüber, als es dann ins Voting ging. Die Reaktion war zweigespalten. Also die Hälfte hat sich mega gefreut, hat gemeint: Wie aufregend, ihr müsst das unbedingt ziehen! Und die anderen haben gesagt: Oh wow, Erzgebirge, seid ihr euch da sicher? Kleinstadt, könnt ihr das überhaupt?

Hattet ihr beide Erwartungen oder auch Vorurteile und Klischees im Kopf bezüglich unserer Region?

PHILIPP: Wir haben uns natürlich ausgetauscht über das, was wir bis jetzt wissen. Haben dabei festgestellt: Es ist nicht sonderlich viel. Und wir sagten auch, dass wir uns ganz aktiv die Vorurteile, mit denen wir sozialisiert sind, genauer angucken

wollen: Wir wollten auch ein bisschen aus unserer Komfortzone raustreten und uns vor Ort ein eigenes Bild machen.

In den sozialen Medien gab es Kommentare, in denen es um die negative Stimmung zum Thema Zuzug in das Erzgebirge ging. Was sagt ihr dazu?

KATHA: Die haben wir gelesen und das ging uns nahe. Wir haben, als der Ort Zwönitz feststand, auch gegoogelt und gesehen: 50 Prozent wählen AfD. Wir dachten: Puh, das wird spannend, mal gucken, ob man sich davon fernhalten kann oder ob man in die Konfrontation gehen will. Aber wir haben auch hier in Berlin in manchen Bezirken mit ähnlichen Zahlen.

Wir hatten im Erzgebirge wahnsinnig gute Gespräche mit sehr offenen, tollen Leuten, auch zu diesem Thema. Und manchmal das Gefühl, dass sich für die Region gerechtfertigt wird, sich von rechts schon in den ersten Minuten im Gespräch abgegrenzt wird. Wir haben eine Perspektive gezeigt bekommen, die ich vorher gar nicht auf dem Schirm hatte. Und zwar von den Menschen, die die Fahne hochhalten für Vielfalt und Offenheit.

Beim ERZperiment ging es nicht darum, Urlaub zu machen, sondern um die Themen Leben und Wohnen im Erzgebirge. Welche Dinge sind denn für euch an einem Lebensmittelpunkt wichtig?

PHILIPP: Nach neun Jahren in Berlin ist es uns wichtig, neue Eindrücke zu gewinnen. Kleinstadt ist etwas ganz anderes als die Metropole Berlin. Und das ist auch eine unserer größten Erkenntnisse, dass wir uns eine kleinere Stadt auf jeden Fall sehr gut vorstellen können. Wir haben nun das Wissen, dass, sofern man mobil ist, es einem an nichts fehlt. Wir haben gesehen, dass die Lebensqualität einfach sehr, sehr hoch ist.



Unvergesslich: Rasante Abfahrt am Fichtelberg



Schwamme: Mit der Fachfrau unterwegs



KATHA: Ich glaube, ein großer Punkt ist dann früher oder später das Netzwerk. Wir haben uns quasi das Dorf schon in Berlin aufgebaut. Wir kennen hier viele Gleichaltrige und passen im Freundeskreis gegenseitig auf die Kinder auf. Und das müsste man neu aufbauen. Um wirklich irgendwo hinzuziehen, braucht es eine Jobperspektive und Wohnraum. Das hätten wir jetzt im Erzgebirge noch nicht. Das hätten wir woanders aber auch nicht.

In so einer kleinen Stadt wie Zwönitz ist vieles fußläufig zu erreichen. Und dennoch bleibt Mobilität in ländlichen Regionen ein großes Thema. Wäre das für euch ein Grund, aus der Großstadt nicht aufs Land zu ziehen?

enter werden können und wo ich hoffe – unabhängig von Berlin oder dem Erzgebirge – dass wir einen Turnaround hinkriegen, uns mehr als Gemeinschaft sehen und mehr gemeinsam tun.

KATHA: Ich hätte nicht damit gerechnet, aber wir haben uns im Erzgebirge zu Fuß weniger bewegt als in Berlin, weil die Wege in Berlin so kurz sind, dass man wirklich alles zu Fuß macht: einkaufen, zu jedem Arzt gehen, zur Kita. Und das läppert sich dann natürlich über den Tag. Und ich habe im ERZperiment gemerkt, dass man, wenn die Strecken ein bisschen länger werden, das Auto nimmt. Und die Zeit hat mir gezeigt, wie wertvoll das eigentlich in der Stadt ist, dass alles so nah dran ist.

Am Ende des ERZperiments habt ihr gesagt: „Es fällt uns schwer, hier wegzugehen.“ Haben die vier Wochen gereicht, um aus dem Besuch eine Dauerliebe zu machen?

PHILIPP: Zu hundert Prozent würde ich das unterschreiben. Aber da muss ich sagen, das liegt zu 99 % an den Menschen, die wir getroffen haben, mit denen wir auch den letzten Abend verbringen durften.

Thema Internationalität und Jobperspektiven. Ihr seid zu einem kurzen Praktikum in einem innovativen Unternehmen gewesen, bei der Gantner Instruments Environment Solutions GmbH. Dort sind Menschen aus zwölf Nationen beschäftigt. Habt ihr die Internationalität dort gespürt?

PHILIPP: Nachdem wir dort Menschen kennenlernen durften, hatten wir einen total positiven Eindruck bekommen. Also im Sinne von, dass es dort sehr viel Optimismus und eine sehr große Zukunftsgewandtheit gibt. Von dem Tag, den wir dort verbringen durften, könnte man ableiten, dass die Weltoffenheit und der Optimismus zusammenhängen.

PHILIPP: Vielleicht braucht es kollektive Mobilitätskonzepte. Es stehen so viele Autos tageweise ungenutzt rum. Da steckt ein Ansatz drin, wo wir als Gesellschaft effizienter werden können.



KATHA: Auf jeden Fall haben sie gereicht, um etwas in unseren Herzen zu hinterlassen. Und ich würde sagen, eine gewisse Liebe auf jeden Fall.

Habt ihr während des ERZperiments einen Lieblingsplatz gefunden?

PHILIPP: Ich möchte differenzieren zwischen einem Lieblingsplatz mit Katha und Romy gemeinsam und einem für mich persönlich. Für mich war eines der Highlights, mit dem Fahrrad auf den Fichtelberg zu fahren.

KATHA: Bei mir ist das Thema Lieblingsplatz ein komplexeres. Ich bin nicht der Typ für Lieblingsplätze. Ich habe kein Lieblingsrestaurant. Ich habe keinen Lieblingsurlaubsort. Ich probiere gerne Neues aus und lerne neue Orte kennen. Der einzige Ort, an den ich denke, war auf dem Heimweg, wenn ich Romy abgeholt habe. Da gab es so ein ganz kleines Schafsgatter am Straßenrand. Und da bin ich jedes Mal, wenn ich Romy eingesammelt habe, kurz stehen geblieben. Wir haben die Schafe begrüßt.

Was würdet ihr uns Erzbergirgern mit eurem Blick von außen mitgeben wollen?

PHILIPP: Ladet Leute zu euch ein und zeigt, was ihr könnt, was ihr habt. So wie wir vielleicht aus unserer Komfortzone rausgegangen sind, um das zu erkennen und davon sehr profitiert haben, können wir das generell empfehlen.

Habt ihr ein Erzbergirisches Lieblingswort entdeckt?

PHILIPP: Für mich ist es ganz klar das „Glück auf“.

KATHA: Da würde ich mitgehen. Und ich würde gerne den Menschen noch etwas mitgeben, die im Erzgebirge vor allem die rechten 50 Prozent auf dem Schirm haben und sagen, „ich würde niemals dahin gehen.“ Denen würde ich ans Herz legen, auch die anderen 50 Prozent mit hineinzudenken. Weil das sonst genau die Leute sind, die sich als nächstes abgehängt fühlen könnten.



Praktikum bei Gantner:
Spannende Industrie im Ort



HÖR 'NER MAL NEI!

Das gesamte Interview findet ihr im

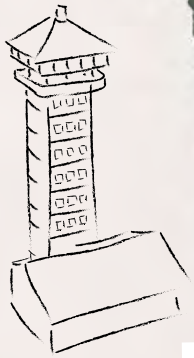
hERZschlag-
Podcast



FOLGE
Raus aus dem Kiez und rein
ins HAMMERLEBEN!

1 h 7 min.

ERZperiment



**ABSCHLAG ÜBEN
BEIM MINIGOLF**

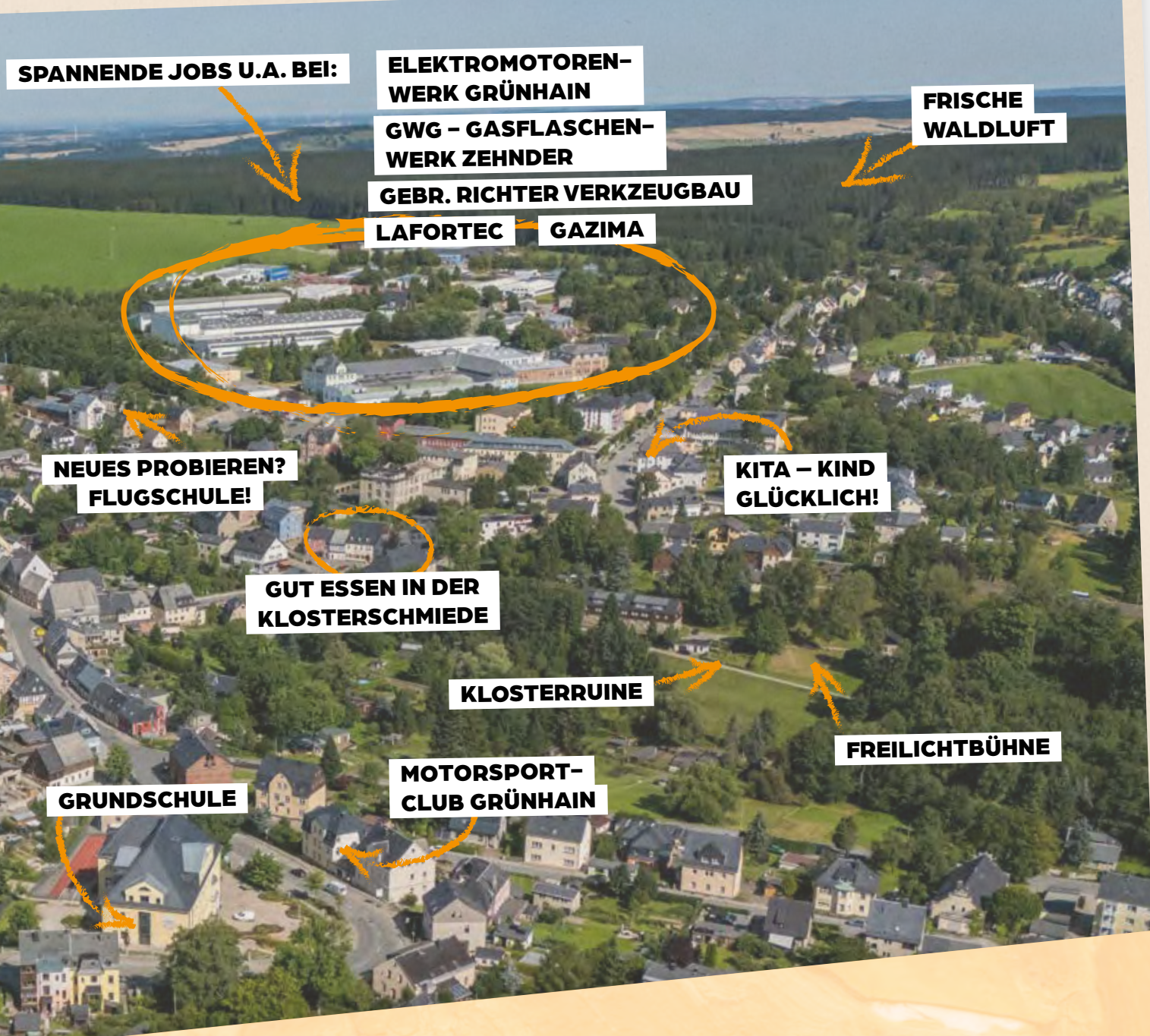
**FREIER
KLEINGARTEN**

**NATURBAD
& SPIELPLATZ**

**BESTE AUSSICHT:
KÖNIG-ALBERT-TURM**

**FRISCHE
BRÖTCHEN**

**FLEISCHEREI
IN 4. GENERATION**



PERSPEKTIVENWECHSEL: LEBENSRAUM & RAUM ZUM LEBEN

Grünhain. Treffender könnte der Name wohl nicht sein. Denn im Grünen gelegen und von Wäldern umgeben, bietet der Erzgebirgsort alles, was man für ein gutes Leben braucht:

Hier arbeiten Menschen in modernen Unternehmen, die Zukunft und Jobs schaffen. Die Kinder? Liebevoll umsorgt in Kita und Grundschule. Danach zieht Klein und Groß im Sommer zur Abkühlung ins Naturbad. Oder nach Feierabend ans Lagerfeuer in den Garten. Wer den Kopf freibekommen will, fährt hinauf zum König-Albert-Turm und genießt den überragenden Blick übers Erzgebirge – quasi Fernsicht statt Fernsehen. Oder man trifft sich mit engagierten Menschen in einem der mehr als 20 Vereine.

Doch damit nicht genug: Oberschule, Tierpark, noch mehr Unternehmen und Vereine gibt es in den Ortsteilen Beierfeld und Waschleithe. Denn alle drei bilden die Stadt Grünhain-Beierfeld – ein Ort, der Ruhe schenkt und voller Energie steckt.

Foto: Georg Ulrich Dostmann Text: Sabine Schulze-Schwarz

Aus Brünlos in die Bundesliga

TEXT UND FOTOS:
MAGDA LEHNERT

**Im
Erzgebirge
gibt es die meisten
Sportvereine Sachsens.
In denen sporteln fast 55.000
Mitglieder. Ob Fechten,
Schach oder Fußball – hier
findet jeder seinen Platz
vom Kleinkind bis
zum Senior.**



Vom Bauernhof ins Rampenlicht: In Brünlos geboren, startet Sophie Weidauer als 5-Jährige beim SV Tanne Thalheim, machte Station beim 1. FC Erzgebirge Aue und mit zwölf den Karrieresprung zu Turbine Potsdam. Heute ist sie 23, spielt als Stürmerin in der ersten Frauen-Bundesliga, zählt mehr als 120 Einsätze, gewann mit der U17-Nationalmannschaft 2019 die Europameisterschaft, erzielte ein spektakuläres „Tor des Monats“

und verhalf im März 2025 ihrer ehemaligen Mannschaft Werder Bremen vor 60.000 Zuschauern mit zwei Toren zum 3:1 Sieg beim Pokalspiel gegen den HSV. Wir haben Sophie im August 2025 für ein Interview dort getroffen, wo alles begann: Am Waldstadion in Thalheim. Im Gespräch verrät sie, wie sie auf ihrem Höhenflug die Ruhe bewahrt – und wohin ihr Weg als Nächstes führt.

Wie fühlt es sich an, wieder auf dem Platz zu stehen, auf dem damals alles begonnen hat?

Richtig, richtig schön. Ich glaube, man vergisst nie, wo man herkommt. Immer wenn ich hier reinkomme, ist das wie nach Hause kommen. Ich weiß noch, wie ich damals mit Papa in der Sparkasse war und wir den Aushang gesehen haben, dass der Verein Spieler und Spielerinnen sucht. Da hab ich Papa gefragt: "Können wir da mal hingehen?" Dann ist er tatsächlich mit mir hierhergefahren. Da war ich fünf oder sechs Jahre alt. Seitdem gab es gefühlt keinen Tag, an dem ich nicht gegen den Ball getreten habe.

Was würde dieses kleine Mädchen, das du damals warst, sagen, wenn sie geahnt hätte, dass sie später mal vor 60.000 Zuschauern ein Pokalspiel spielt oder ein Tor des Monats schießt?

Eigentlich ist das unvorstellbar, dass ich das, wovon ich geträumt habe, wirklich erreicht habe. Ich glaube, man hat als kleines Mädchen immer Träume und Wünsche, aber dass die so ihren Weg nehmen... Dass ich den Fußball meinen Beruf nennen und davon leben kann, löst viel Freude in mir aus und macht mich richtig stolz.

Kommst du trotzdem manchmal in die Heimat Erzgebirge oder bleibt dafür keine Zeit mehr?

In der Saison eher weniger, aber ich komme immer im Sommer und im Winter während der Trainingspausen und auch sonst, wenn ich es irgendwie ermöglichen kann. Ich bin ein totaler Familienmensch und liebe meine Heimat. Wenn ich hierherkomme, verbringe ich so viel wie möglich Zeit mit meinen Liebsten und mit den Tieren, wir haben ja einen kleinen Bauernhof. Das ist schon ein starker Kontrast zu meinem Alltag. Wenn ich ins Erzgebirge komme, dann ist das wie Urlaub für mich. Die Zeit hier hilft auch immer, um einfach mal eine andere Perspektive auf die Dinge zu bekommen, um zu merken, dass ich nicht nur Fußballerin, sondern auch ein Mensch neben dem Platz bin. Das ist wichtig, um die Balance zu behalten und dann auch wieder ausgeglichen in diesen Beruf zu gehen.



Dann war es sicher nicht leicht für dich, als 12-Jährige den Hof zu verlassen und nach Potsdam ins Internat zu gehen, oder?

Das war phasenweise schon sehr hart, ja, weil ich so an meiner Familie hänge. Ich wusste einerseits, dass ich diesen Weg gehen möchte, andererseits aber auch, was ich dafür in Kauf nehmen muss. Mein Glück war, dass meine Eltern mich von Anfang an unterstützt haben. Egal, welche Entscheidung ich getroffen habe, sie immer hinter mir standen. Das ist das schönste Gefühl und ich glaube dadurch fällt es mir so viel leichter, diesen Weg zu gehen – damals wie heute. Am Anfang, als ich neu in Potsdam war, kamen sie alle zwei Wochen zum Heimspiel. Ich kann mich überhaupt an fast kein Spiel erinnern, das sie verpasst hätten, trotz der langen Fahrstrecke. Und das ist bis jetzt so, ob das nun in Potsdam oder Bremen war oder jetzt in Berlin – ich kann immer darauf zählen, dass irgendjemand aus meiner Familie auf der Tribüne sitzt. Das ist nicht selbstverständlich.

War die Heimat und die Nähe zur Familie ein Grund, weshalb du von Bremen zum 1. FC Union Berlin gewechselt bist?

Auch, ja. Es war Zeit für ein neues Kapitel, auch wenn es zwei sehr schöne Jahre in Bremen waren, die mich sportlich extrem vorangebracht haben. Ich konnte mich weiterentwickeln, habe auch menschlich viel dazulernen können. Die letzte Saison hat deutlich gemacht, wie schön diese Zeit in Bremen war. Aber ich wollte auch wieder ein Stück in Richtung Heimat und hab gleichzeitig Lust, in Berlin diese neue Geschichte mitzuschreiben. Der 1. FC Union Berlin ist neu in der Liga, die kennen das noch nicht. Für mich ist jetzt die Zeit, da ich das, was ich über die Jahre an Erfahrung gesammelt habe, weitergeben möchte.

Und das nächste große Ziel?

Wir haben Bock, die Mannschaften, die schon länger in der ersten Liga spielen, einfach ein bisschen zu ärgern. Ich glaube, dass das Ziel und Anspruch genug sein muss. Vielleicht geht mein Weg jetzt auch in der U23 weiter. Es dürfen immer fünf



STECKBRIEF

Sophie Weidauer

Geburtstag: 10. Februar 2002

Aufgewachsen in: Brünlos im Erzgebirge

2007 bis 2014: SV Tanne Thalheim, anschließend beim FC Erzgebirge Aue

2014: Wechsel in die Jugend des 1. FFC Turbine Potsdam

Mai 2019: U17-Vize-Europameisterin mit der deutschen Nationalmannschaft

August 2019: Bundesliga-Debüt für den 1. FFC Turbine Potsdam

August 2022: Kapitänin der deutschen U20-Nationalmannschaft bei der WM in Costa Rica

2022: Auszeichnung mit der Fritz-Walter-Medaille in Bronze

2023: Wechsel vom 1. FFC Turbine Potsdam zum SV Werder Bremen

Saison 2023/24: beste Torschützin bei Werder Bremen (8 Tore in 22 Spielen)

Frühjahr 2025: Werder Bremen gewinnt beim DFB-Pokalspiel 3:1 gegen den HSV, Weidauer erzielt den Siegtreffer

2025 – Wechsel zum 1. FC Union Berlin

ältere Spielerinnen bei der U23 mitspielen und ich hoffe, dass ich eine davon sein darf. Dann schaue ich natürlich schon ein bisschen in Richtung A-Nationalmannschaft... Die U23 ist ja so etwas wie der Unterbau dafür und wenn man da so nah dran ist, dann kitzelt es schon ein bisschen in den Füßen. Jetzt ist aber erstmal wichtig, dass ich meinen Beitrag zu dem leiste, was wir uns im Verein vorgenommen haben.

Das klingt alles nach viel Druck. Wie gehst du damit um?

Es ist wichtig, dass man sich von diesem Druck, den man sich teilweise selbst macht, aber der dann auch von außen kommt, nicht zu sehr verunsichern lässt. Das war ein langer Lernprozess, dass ich mir die Messlatte nicht zu weit nach oben setze, schaue: "Hey, wo bin ich gerade, was will ich mir vornehmen?" und diese Ziele dann

Schritt für Schritt verfolge – und nicht die, die von außen an einen herangetragen werden. Es wird sowieso nicht immer eine gerade Linie nach oben geben.

Wie ist das zu Hause? Haben die Leute hier im Erzgebirge hohe Erwartungen an dich?

Hier ist das anders. Ich merke, dass die Leute hier super stolz auf mich sind und darauf, dass ich hier mal angefangen habe. Hier nehme ich keinen solchen Druck wahr, da ist die große weite Fußballwelt schon kritischer. Zum Beispiel habe ich nach meinem "Tor des Monats" sehr viel mediale Aufmerksamkeit bekommen oder auch beim Pokalspiel in Hamburg vor fast 60.000 Zuschauern. Das muss man erstmal lernen wegzustecken, weil jeder was von einem möchte. Das habe ich hier in der Heimat nicht, die Leute haben sich einfach

mit mir gefreut, als dass sie dann noch mehr erwartet hätten.

Was würdest du den Mädels, die heute bei SV Tanne auf dem Platz stehen, gern mit auf den Weg geben?

Dass sie sich treu bleiben sollen und dass sie ihre Wünsche und Träume und Ziele festhalten sollen, auch wenn es schwer ist, sie zu verfolgen. Da spreche ich aus Erfahrung: Das ist nicht immer leicht, aber wenn man etwas wirklich möchte, gibt es immer einen Weg, das zu erreichen. Natürlich, dass sie immer selbstbewusst da rausgehen sollen – denn nur, weil man ein Mädchen ist, spielt man nicht schlechter Fußball als Jungs. Das habe ich selbst gespürt: Wenn man mit Leistung und Überzeugung in ein Spiel geht, dann erarbeitet man sich Respekt.



Text: Beatrix Junghans-Gläser
Fotos: Dirk Rückschloss

Wenn Wörter holpern, spricht die Geste.

**Eine Geschichte über Mitmenschlichkeit, Geben und Nehmen, Aufbruch,
blindes Verstehen und eine Landsfrau als Ass im Ärmel.**

„Iech wöllt noch en Äppl assen. E bissl Worscht zu dar Samml wär netschlacht.“ So klingt es, wenn die Bewohner und Bewohnerinnen vom Alterswohnsitz Gut Förstel ihre Speisewünsche äußern. Tiefster Dialekt, der selbst Hiesige auch zweimal nachfragen lässt. Wie ergeht es dann denen, die wirklich „uhiessch“ – also nicht aus dem Erzgebirge/nicht von hier – sind?

Finden wir's heraus. Wir machen uns selbst ein Bild vom Arbeitsalltag von Karolina Lewandowska. Morgens früh um acht Uhr werden in Gut Förstel Kaffee aufgebrüht, Frühstücksteller angerichtet, Semmeln aufgeschnitten, Obst portioniert und jedem freundlich ein guter Morgen gewünscht. Stets ein Auge und Ohr auf die Tischgemeinschaft habend, wuselt die

31-Jährige routiniert zwischen Küchenzeile, Kühlschrank, Spülmaschine und Speiseraum.

Dabei sind wir beide aufgeregt. Sie ist gespannt, was ich fragen werde. Ich habe Bedenken, ob ich die gewohnte Struktur behindere, Abläufe störe.



Karolina Lewandowska stammt aus Konin, einer 72.000 Einwohner großen Stadt in Zentralpolen. Dort wird Braunkohle gefördert, Aluminium verhüttet. Bis ins bekanntere Poznań sind es gut 100 Kilometer. Seit 2024 arbeitet sie als Service- und Betreuungskraft im Wohnbereich 3 von Gut Förstel. Hinter diesen Fakten steckt jedoch eine Geschichte, die exemplarisch für den Beitrag Polens zum europäischen Arbeitsmarkt ist. Menschen, wie sie leisten – meist unbewusst – maßgeblich ihren Teil dazu, dass woanders und hierzulande vieles funktioniert.



Ein Schritt, noch ein Schritt und noch ein Schritt

Als junge Frau in Konin gut bezahlte Arbeit zu finden, ist für die ausgebildete Kosmetikerin schwierig. So geht Karolina Lewandowska wie viele ihre Landsleute ins benachbarte Deutschland. Immer wieder für eine Saison. Seit 2016. Sie arbeitet in der Gastronomie im Service. Deutsch lernt sie dabei nicht wirklich. Ihre Arbeit findet eher im Hintergrund statt und in rein polnisch besetzten Teams. Ihre Jobs führen sie nach Nordrhein-Westfalen bzw. Baden-Württemberg.

Das Erzgebirge kommt 2023 ins Spiel. Mittlerweile ist sie Mutter des zweijährigen Bruno, verheiratet und führt wie viele

andere Polinnen eine Fernbeziehung. Denn ihr Mann bringt seine Kompetenzen bei einem Mittelständler im erzgebirgischen Zwönitz ein. Eine Lösung für die Dauer ist das nicht.

Damit der Vater sein Kind aufwachsen sieht, ein Familienleben möglich ist und letztendlich Karolina Lewandowska eine berufliche Aussicht hat, werden Umzugskartons sowie Koffer gepackt und der Hauptwohnsitz gewechselt. Dafür reicht ihr Deutsch fürs Erste...

Dr Fritz und „sei Maadl“

„Ausgeprägte Empathie ist das Entscheidende. Nicht die Sprachkenntnisse. Frau Lewandowska ist eine Gefühlsdolmetscherin.“, sagt Pflegedienstleiterin Janett Wiechmann und ergänzt „Gut Förstel ist ein besonderer Ort. Hier leben verschiedenste Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Jeder Tag ist anders. Nicht immer hat jeder Bewohner, jede Bewohnerin gute Laune. Ist die persönliche Verfassung im Keller, muss man darauf eingehen und sich einfühlen können.“

Von Anfang an hat Karolina Lewandowska diese Antennen für Emotionen. Und, für zwei Herren an ihrer Seite, die ihr zugetan sind: Curt Beyreuther (86) und Fritz Wisnicki (73). Während Beyreuther sie als graue Eminenz unterstützt, lebt Fritz, der ausnahmsweise als einziger Bewohner mit Vornamen angesprochen wird, in seiner Rolle als Mentor auf. Er nimmt sie auf seine Art und Weise an die Hand, räumt sprachliche Missverständnisse aus, versorgt sie mit relevanten Informationen: Wer kommt



„Ausgeprägte Empathie ist das Entscheidende. Nicht die Sprachkenntnisse. Frau Lewandowska ist eine Gefühlsdolmetscherin.“



Deshalb spielt Nationalität des Einzelnen bei uns überhaupt keine Rolle. Im Gegenteil, die verschiedenen Perspektiven, Sprachen und kulturellen Prägungen bereichern die tägliche Arbeit.

Auf Dauer für alle ein Gewinn

„Wenn ich die Menschen sehe, dann weiß ich, das ist die Arbeit für mich“, sagt Karolina Lewandowska und blickt zu ihrer Landsfrau Natalia Wojtanowska. Ob sie sich schon aus Polen kannten, will ich wissen. Beide schütteln den Kopf, müssen lachen. Ihr Kennenlernen fand zwischen den Regalreihen eines Drogeriediscounters statt. Während die eine 2023 noch mit Ankommen beschäftigt ist, lebt die andere bereits länger im Erzgebirge und arbeitet als Pflegekraft in Gut Förstel.

Auf ihren Tipp hin bewirbt sich Karolina Lewandowska bei der Dr. Willmar Schwabesche Heimstättenbetriebsgesellschaft (DRWS), schnuppert in Pflege und Service hinein. Schnell zeigt sich, dass ihr Deutsch noch Luft nach oben hat. Ihr aufmerksames Wesen, ihre ruhige, zugewandte Art überzeugen. „So jemanden kann man nicht ziehen lassen. Wir haben uns alle aufeinander eingestellt, manches umstrukturiert. Es geht tagtäglich darum, dass unsere Bewohner bestmöglich versorgt werden. Vielfalt sehen wir als Stärke. Deshalb spielt Nationalität des Einzelnen bei uns überhaupt keine Rolle. Im Gegenteil, die ver-

schiedenen Perspektiven, Sprachen und kulturelle Prägungen bereichern die tägliche Arbeit. Ja, dafür gilt es immer noch Akzeptanz zu finden. Das geht, wenn wir Geduld haben und gegenseitig Rücksicht nehmen.“, sagt die Pflegedienstleiterin. Wer sonst, wenn nicht sie, muss es wissen.



wann zu den Mahlzeiten? Wer ist Frühaufsteher bzw. Langschläfer? Wer hat wo seinen Stammsplatz? Wer isst was am liebsten? Individueller Teller vom Büffet oder fix und fertig in Häppchen?

Fritz ist weit vor ihrem Dienstbeginn auf den Beinen, deckt die Tische, holt schon mal den Essenswagen. Kommuniziert wird in tiefstem Dialekt. Da kennt er nix. Kommt sie nicht weiter, wird gestikuliert, gegoo-gelt. Solange bis klar ist, was besprochen werden soll. Sie sind ein eingespieltes Team. Hat sie Urlaub, ist das für den, der sie vertritt, nicht ganz ohne...

Dr. Willmar Schwabesche gemeinnützige Heimstättenbetriebsgesellschaft mbH

Orte schaffen, wo Menschen naturnah und in Würde leben können. Diese Idee stammt von Dr. Willmar Schwabe. Der Leipziger Apotheker und Unternehmer wurde durch pflanzliche Arzneimittel weltweit bekannt. Mit dem Kauf von Gut Gleesberg und Gut Förstel im Jahr 1889 legte er den Grundstein für ein gemeinnütziges Engagement, das bis heute wirkt.

Heute betreibt die Gesellschaft drei stationäre Pflegeeinrichtungen, zwei Tagespflegen, eine Anlage für betreutes wie Service Wohnen und einen ambulanten Pflegedienst – verteilt auf Schneeberg, Pöhla, Breitenbrunn (OT Antonshöhe) und Raschau-Markersbach. Rund 250 Mitarbeitende aus über 10 Nationen betreuen und pflegen ältere und hochbetagte Menschen.

Fünf HAMMER Modelabels, die deinen STYLE mit Erzgebirgsliebe krönen

Die Leidenschaft für das Erzgebirge geht ins Herz und unter die Haut. Bei vielen Menschen sogar in Form von Tattoos mit typischen Motiven wie Schlägel und Eisen oder mit einem „Glück auf“. Die Menschen im Herzland lieben ihre Region, sind fest verwurzelt und zeigen dies mit großem Stolz. Manchmal sogar bei der Auswahl ihrer Klamotten, um das Erzgebirge auch auf der Haut zu tragen. Kleidungsstücke sollen heute oft nicht nur den Körper bedecken oder schick aussehen. Nein, Mode wird genutzt, um ein Statement zu setzen eine Verbundenheit mit der Heimat auszudrücken. Und was bietet sich da mehr an als Textilien mit Bezug zum hERZland? Regelmäßig entdecken wir kreative Menschen aus dem Erzgebirge, die schicke T-Shirts, Pullover, Mützen oder andere Kleidungsstücke gestalten. Eine kleine Auswahl davon haben wir in diesem Beitrag zusammengetragen.

Text: Benjamin Brunner, Daniel Schalling
Fotos: Aurb, Nico Neef, Roy Fritzsche, Benjamin Brunner, Janine Gläser



SCHACHTWERK,
Eibenstock

FOLLOW ...



Foto: Janine Gläser

Eibenstock ist über das Erzgebirge hinaus als Ort der Textilindustrie bekannt. Das Label SCHACHTWERK stammt aus dieser Region und bietet vor allem für die Kleinsten besondere Baby- und Kindermode. Inspiriert durch die Farben der hiesigen Wälder und der Natur sind die Kleidungsstücke für die Minis so gestaltet und verarbeitet, dass sie auch nach dem Tragen noch an die jüngeren Geschwister oder auch an Freunde und Bekannte weitergegeben werden können. Ein besonderes Highlight – neben dem Online-Shop – ist das kleine Lädchen direkt in Eibenstock, wo man auch „Fritz“, der Plüschbergmann trifft und verschiedene selbsthergestellte Holz-Accessoires erwerben kann.



@schachtwerk



AURP your
Haamit Style,
Aue-Bad Schlema

FOLLOW ...



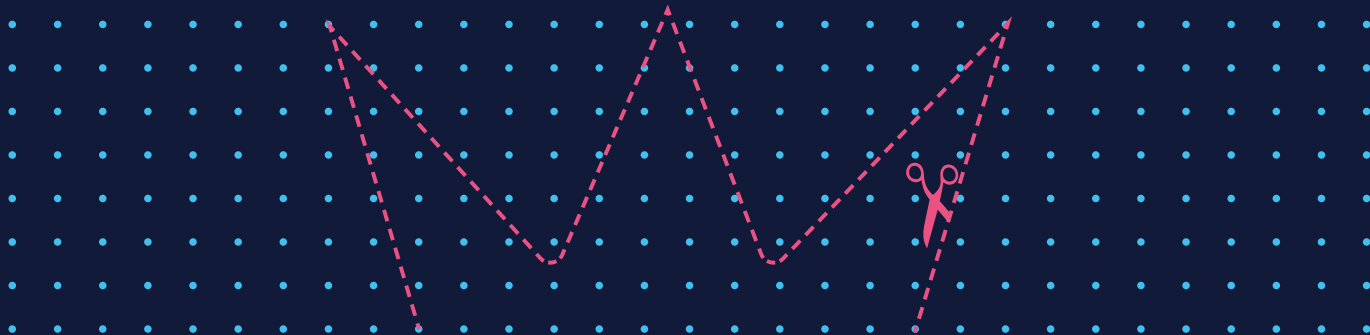
Foto: Aurb

„Aurb!“, manchmal auch „Aub“ ausgesprochen, ist die erzgebirgische Kurzform von „Glück auf“ und damit Namensgeber für das Label „AURP your Haamit Style“ aus Aue-Bad Schlema. Passenderweise ziert die Shirts, Mützen und Accessoires ein fester Bergmann. Wer jetzt denkt, dass das erzgebirgische Modelabel sich ausschließlich auf Mode spezialisiert hat, irrt. Denn vom Haamit Style zum Lifestyle ist es nicht weit. In ihrem eigenen Aurb Loden (Laden) mitten im Zentrum der Stadt Aue findet ihr weitere Accessoires, eigene Bierkreationen und sogar passend im Design Nussknacker und Räuchermännchen.



@aurb.your.haamit.style





FICHTN,
Pockau-Lengefeld

FOLLOW ...



„In Wood we trust“ lautet der Claim hinter dieser Modemarke. Mit einem jährlichen Drop im Advent, versüßen sie die Weihnachtszeit ihrer Fans. Hochwertige Produkte, begrenzte Stückzahlen, individuelles Design und der Bezug zum Erzgebirge, dem hat sich das Label „Fichtn“ verschrieben. Ein besonderer Augenschmaus von „Fichtn“? Sie gehen vorwERZ wie das Erzgebirge selbst. Wundert euch also nicht, wenn sich das Label-Logo „Gahr für Gahr“ (Jahr für Jahr) ändert. Vielfalt und „Machen“ ist hier Trumpf.



@ fichtn_erzgebirge



BERG.WERK,
Schneeberg

FOLLOW ...



Seit vielen Jahren beschäftigt sich das BERG.WERK mit größeren und kleineren Projekten im Bereich Grafikdesign und Holzbearbeitung. Aber was hat das mit Mode zu tun? Das Kreativsein in beiden Bereichen liefert Inspiration für Neues. So werden beispielsweise auch Kleinstauflagen von Kleidungsstücken entwickelt. Die Verbundenheit mit der Region und der handwerkliche Charakter findet sich im Name BERG.WERK, zusammengesetzt aus SchneeBERG und WERKstatt, wieder. Traditionell bekannte Gegenstände mit regionalem Bezug bilden die Basis der Gestaltung der Klamotten. Nickis (Shirts), Mützen, Pullover und Hoodies zählen dabei zu den Essentials, die man einfach tragen muss.



@ berg.werk.schneeberg



MARIA SEIFERT,
Eibenstock

FOLLOW ...



Bei diesem Modelabel für Frauen, welches den Namen der Gründerin trägt, spürt man die erzgebirgischen Textil-Wurzeln. Aus der Großstadt kommend, ließ sich Maria Seifert in Eibenstock nieder und hauchte einer Traditionsnäherei neues Leben ein. Sie kann auf das Know-How ihrer erfahrenen Mitarbeiterinnen und der soliden Maschinen bauen, die mehr Faden verarbeitet haben, als die Entfernung von der Erde zum Mond lang ist. Maria Seifert entwirft und produziert faire Mode mit Stil. Ihre kleine Firma hat sich inzwischen zu einer feinen Manufaktur gewandelt, die sich neben der Lohnfertigung für ausgewählte Marken vor allem auf das Wachsen der eigenen Marke konzentriert. Fast Fashion ist hier fehl am Platz.



@ mariaseifert_fair_fashion



Felsenliebe und Nervenkitzel im Erzgebirge: Was Hobbykletterer begeistert

Fotos: Dirk Rückschloss

Text: Sabine Schulze-Schwarz

Für manche Naturfotografen sind sie malerische Motive – für Sportler eine große Herausforderung: die Kletterfelsen im Erzgebirge. Längst sind sie mehr als ein Geheimtipp für Kletterbegeisterte aus ganz Deutschland. Wer im Erzgebirge lebt, hat den „Kletterpark Erzgebirge“ vor der Haustür. An rauschenden Bächen, in der Stille des Waldes oder am Fuße einer Stadt gelegen, haben alle Felsen eins gemeinsam: Sobald der Helm fest sitzt und der Gurt gesichert ist, wird der Kopf frei für die spektakulären Routen. „hERZland“ war an vier Orten mit Einheimischen unterwegs.



Beatrice Jandek aus Wolkenstein klettert seit 2024:

„Klettern ist ein schöner Sport, bei dem ich jede Muskelgruppe bediene. Der Weg ist herausfordernd und ich liebe das gute Gefühl, oben zu stehen. Wir klettern zu zweit. Das ist gutes Teamwork, man wächst zusammen. Klettern ist Freiheit und Weitblick.“

Der Wolkensteiner-Hag- und Wolfspfad-Klettersteig

Unterhalb des Wolkensteiner Schlosses gibt es zwei Klettersteige: den Wolfspfad als leichte Querung und den steilen Hag zum Schloss hinauf. Beide liegen oberhalb des Flusses Zschopau und sind großzügig mit Trittbügeln versehen. Der Hag endet an der Schlossmauer und bietet eine atemberaubende Aussicht auf die Landschaft und den Wolkensteiner Bahnhof. So, als würde man auf eine Modellbahnanlage schauen.

Einschätzung:

- Anspruch/Voraussetzungen: ♥♥♥♥
- Für Kinder geeignet: ♥♥♥♥
(je nach Route und Erfahrung)
- Naturerlebnis: ♥♥♥♥♥
- Aussicht: ♥♥♥♥♥
- Anfahrt/Weg: ♥♥♥♥♥



Heike Michael, gebürtige Marienbergerin:

„Ich wandere schon viele Jahre sehr gern. Mit dem Klettern am Steig begann ich, weil ich mal etwas Neues ausprobieren wollte. Klettern ist Zusammenhalt, bindet die Freundschaft. Ich fühle Freiheit, genieße den Ausblick. Es ist schön, sich dann oben in ein Gipfelbuch einzutragen.“

Walter-Keiderling-Klettersteig in Erlabrunn / Nonnenfelsen

Die Formation aus Turmalingranit ist eindrucksvoll, der Panoramablick wunderbar. Nach dem Einstieg über eine Leiter verläuft die gut gesicherte Route in steilem Gelände und ist teils etwas überhängend. Dann folgt eine lange Querung, bevor man gerade hinauf zum Gipfelbuch steigt. Das steile Finale führt zum Gipfelkreuz. Zum Abstieg geht es zur Burma-Seilbrücke und über die Abstiegsvariante in Schwierigkeit D (nur für Geübte) senkrecht bis leicht überhängend ca. zehn Höhenmeter hinab. Ein früherer Ausstieg ist vor der Brücke möglich. Für Steig ein bis zwei Stunden Zeit einplanen.

- Anspruch/Voraussetzungen: ♥♥♥♥♥
- Für Kinder geeignet: ♥♥♥♥
(nur bedingt, für Geübte, aufgrund längerer Abstände der Trittbügel)
- Naturerlebnis: ♥♥♥♥♥
- Aussicht: ♥♥♥♥♥
- Anfahrt/Weg: ♥♥♥♥♥



Kevin Frauenstein aus Olbernhau:

„Als ich zu Corona Langeweile hatte, bin ich mit einem Kumpel mitgegangen und fand Klettern gleich gut. Es ist ein super Ausgleich zu meinem Bürojob. Trainieren verlangt viel Geduld und Verständnis für die Natur, die uns das alles ermöglicht. Man braucht gute Leute, weil Klettern allein längst nicht so viel Spaß macht – vor allem ist es so viel sicherer.“

Greifensteine – das Kletterparadies bei Geyer

Unweit der Stadt liegt das Klettergebiet Greifensteine mit seinen beeindruckenden Granitformationen. Seit über 100 Jahren bieten sie Anfängern und Erfahrenen eine Vielzahl an Klettermöglichkeiten in einzigartiger Naturlandschaft. Die Absicherung ist traditionell, erfordert sicheren Umgang mit Friends, Keilen und Schlingen. Von den sieben Felsen aus schaut man über den Wald weit ins Erzgebirge. In der Vergangenheit wurde hier Granit abgebaut. Heute bietet das Freilichttheater, die Naturbühne Greifensteine, im Sommer regelmäßig Veranstaltungen und Aufführungen für Groß und Klein.

-
- Anspruch/Voraussetzungen: ♥♥♥♥♥
 - Für Kinder geeignet: ♥
 - Naturerlebnis: ♥♥♥♥
 - Aussicht: ♥♥♥♥♥
 - Anfahrt/Weg: ♥♥♥♥♥♥♥
-

Teresa Kempe aus Amtsberg:

„Ich begann als Schülerin über den DAV Chemnitz in der Halle zu klettern. Klettern bedeutet, mich in der Natur zu bewegen, Grenzen auszutesten und auszuweiten. Es ist Zeit, die man mit Freunden verbringt. Man trägt füreinander Verantwortung und braucht Vertrauen in die eigene Kraft und die Fähigkeiten. Ich empfehle, sich auch mal Gruppen anzuschließen.“

Und Anja Hofmann-Hähle aus Gelenau:

„Beim Klettern bekomme ich den Kopf frei – Klettern erdet einen. Ich habe in der Halle in Pockau angefangen, heute klettere ich gern drinnen und draußen. In der Halle geht es mir mehr um Leistung, darum, besser zu werden. Draußen genieße ich das Naturerlebnis, die frische Luft, das Abenteuer und vor allem die Gemeinsamkeit.“

Kletterparadies im Schwarzwassertal – das Katzensteinklettergebiet

Mitten im malerischen Schwarzwassertal liegt das Katzensteinklettergebiet. Für Erfahrene, die mit mobilen Sicherungen umgehen können, ist es sehr lohnenswert: abwechslungsreiche Landschaft, spektakuläre Ausblicke und intensives Naturerlebnis. Nur ausgewählte Felsen sind im Naturschutzgebiet freigegeben: Silberwand, Teufelsmauer, Wildschütznapel, Nonnenfelsen, Katzensteinnadel und Goldkrone. Der feste Gneis hat meist gute Struktur und Griffigkeit.

Die Routenvielfalt reicht von klassisch bis anspruchsvoll. Besonders die Goldkrone bietet Herausforderungen im Schwierigkeitsgrad 7–8. Vom Nonnenfelsen und der Katzensteinnadel gibt es die schönsten Ausblicke über das Schwarzwassertal. Im Gebiet finden sich alle

Schwierigkeitsgrade, jedoch ist die Absicherung größtenteils gering, die meisten Routen müssen traditionell geklettert werden. Im Sommer kann man sich in der „Schwarzen Pockau“ erfrischen.

- Anspruch/Voraussetzungen: ♥♥♥♥♥
- Für Kinder geeignet: ♥♥♥♥♥
(je nach Route und Erfahrung)
- Naturerlebnis: ♥♥♥♥♥
- Aussicht: ♥♥♥♥♥
- Anfahrt/Weg: ♥♥♥♥



Das sagt der Profi, Michael Meyer (AG neue Wege/DAV Sektion Chemnitz)

„Das Spezielle an den erzgebirgischen Klettergebieten ist nicht ihre Größe und Höhe, sondern die Vielseitigkeit und die meist ruhigen, selten überlaufenen Plätze. Die Verbindung von Wander- oder Radtouren mit den verstreut liegenden Kletterzielen sind ein besonderes Naturerlebnis. Die Greifensteine mit der Gipfellage im Geyrischen Wald mit wunderschöner Aussicht haben vom Fels her (Granit) einen anderen Charakter als das Katzensteingebiet (Gneis) bei Pobershau mit bis zu 55 m hohen Wänden, die fast alpines Klettergefühl in sehr schöner Tallage erzeugen. Die Auswahl zwischen klassischen Kletterrouten, für die Klemmkeile, Friends oder Seilschlingen zur Sicherung benötigt werden, und neueren Sportkletterrouten, für die nur Expressschlingen zum Einhängen in die Bohrhaken gebraucht werden, ist groß. Oft findet sich beides am gleichen Fels. Ältere Routen entsprechen dem Geist ihrer Zeit und sind klassisch abgesichert, während neuere Routen als Sportklettern einzustufen sind. Es kann nie schaden, einige Klemmkeile und mobile Sicherungsmittel im Rucksack zu haben.“

**Fachliche Infos können beim DAV Chemnitz
(www.dav-chemnitz) oder beim Outdoorteam
(www.Outdoorteam-westerzgebirge.de) angefragt werden.**



Tipp:

Hier geht Klettermaxen das hERZ auf

Hoch hinaus geht es im Erzgebirge nicht nur an den Felsen und auf den Steigen. Im **Erlebniskletterwald Greifensteine** und im **Abenteuerpark 860 am Rabenberg** sind Adrenalinkicks garantiert – für alle Altersstufen. Ein echtes Unikat aus Tirol, ein Boulderblock lädt am **Basislager Fichtelberg** ein zum Klettern, Kraxeln und Ausprobieren. Grenzen testen bei jedem Wetter können Klettermaxe in der **Kletterhalle in Pockau-Legefeld** oder im **Kraftwerk ERZ Block** in Johanngeorgenstadt.

Bewertung:

- ♥♥♥♥♥ perfekt
- ♥♥♥♥ nahezu perfekt
- ♥♥♥ geht so
- ♥♥ Luft nach oben
- ♥ nicht zutreffend



"Sagt mal, wie gefällt's euch hier?"

Text: Steffi Mayer
Fotos: Dirk Rückschloss



PISTENGESPRÄCHE

An einem herrlichen Wintertag waren wir mit der Kamera am Fichtelberg unterwegs und sind mit Urlaubern aus ganz Deutschland ins Gespräch gekommen. Wir haben sie nach ihrem Blick auf das Erzgebirge gefragt und ob es für sie vorstellbar wäre, hier zu leben und zu arbeiten. Ganz unterschiedliche Menschen haben uns gut gelaunt ein paar Minuten ihres Pistentages geschenkt – und einen ehrlichen Blick auf die Region. Was vor allem dabei herauskommt: Heimatverbunden und tief verwurzelt sind nicht nur die Erzgebirger. Schätze in Wirtschaft und Kultur des Erzgebirges zeigen sich oft erst auf den zweiten Blick.

DAS ERZGEBIRGE IST EIN WINTERSPORTPARADIES

1.000 Kilometer Loipen, über **70 Schlepp- und Sessellifte** und **Winterwege ohne Ende**: Wenn Schnee knirscht und Kristalle glitzern, wird das Erzgebirge zum Outdoor-Wunderland. **Rausgehen Pflicht!**



ANNI UND LUANA KÜHNE UND HENDRIK LIEBERS AUS FROHBURG

Es ist so schön hier! Wir fahren ganz oft als Tagestouristen hierher, weil es hier so toll ist für Familien. Wir haben die Region schon oft weiterempfohlen und sind auch heute mit Freunden hier. Ob wir hier leben und arbeiten würden? Wir wohnen selbst schon im ländlichen Raum und fühlen uns dort sehr wohl. Unser Eindruck ist aber, dass die Region hier wirtschaftlich schon noch ein wenig abgehängt ist. Gerade eine gute Autobahnanbindung wäre für uns immens wichtig.

JASMIN ERFURTH UND RAMONA ROST AUS GEITHAIN

Wir finden die Region immer wieder spitze. Schon die Herfahrt durch die Berge ist wunderschön – ein bisschen wie Urlaub. Ich selbst habe hier als Fünfjährige das Skifahren gelernt. Seitdem kommen wir immer wieder ins Erzgebirge, egal ob im Sommer oder im Winter. Manchmal bleiben wir für einen Tag, manchmal für ein verlängertes Wochenende. Hier zu leben und zu arbeiten, können wir uns eher nicht vorstellen. Dafür sind wir zu sehr in unserer Heimat verwurzelt. Ich mag das Örtchen hier. Aber es ist doch sehr... (lacht) ruhig und die nächste große Stadt echt weit entfernt.



ROSEMARIE & LINA HÖGNER UND ANTJE & LAURA NIEHLE AUS JENA

Ich stand hier schon vor 20 Jahren das erste Mal auf den Brettern und heute sind wir zum Skifahren hier. Abgesehen von den Schwibbögen muss ich zugeben, dass ich nicht so viel von der Region weiß. Im Erzgebirge lässt es sich bestimmt auch gut wandern, aber im Sommer zieht es mich einfach eher ans Meer. In der Region zu leben und zu arbeiten, kommt für mich nicht in Frage, dazu bin ich viel zu heimatverbunden.



AXEL KUTZ UND GABRIELE RAPP AUS EBERSWALDE

Wir wussten, dass hier Schnee liegt und sind ganz kurzentschlossen zum Skifahren hergekommen. Ich war als Kind schon viel im Erzgebirge und finde es hier wunderschön. Dass es hier so abwechslungsreich ist, hat für mich einen echten Erholungswert – immer, wenn man über den nächsten Berg kommt, sieht man wieder etwas anderes. Ich stelle mir allerdings schon die Frage, ob es hier genügend Industrie gibt. Es ist so eine schöne Region, mit echten Prunkstücken und einer tollen Tradition. Junge Leute mit guten Ideen sollten hier echt gefördert werden.



LENA HOFMANN UND SEBASTIAN FRÖHLING AUS BERLIN

Wenn du mich fragst, wie es uns hier gefällt, gibt es nur ein Wort: „Schön!“ Wir sind ab und zu mal hier, vor allem im Winter. Wir lieben die supernetten Leute, die Berge und den Schnee. Es ist so schade, wie andere auf diese Region schauen! Wir sind beruflich leider ortsgebunden, könnten uns prinzipiell vorstellen, in Sachsen zu leben. Hier ist es einfach gut für die Seele. Vielleicht ein bisschen zu ruhig (lacht)... aber ich stelle fest: Je älter man wird, desto mehr lernt man Ruhe doch zu schätzen.



MAARTEN, WIEBKE UND NIS NISSEN AUS HEIDE IN HOLSTEIN

Wir finden es hier wunderschön. Eine tolle Region. Echt vielseitig, verschiedene kleine Läden und natürlich schöne Skipisten. Wenn ich ans Leben und Arbeiten hier denke, frage ich mich, wo hier die nächste Uni wäre. Das scheint mir alles zu weit weg. Das kommt also eher nicht in Frage. Und die Kultur ist hier wahrscheinlich ein bisschen knapp in dieser Ecke, oder? Ihr habt hier so eine schöne Natur, so schöne Berge – da solltet ihr echt ein Schwergewicht drauflegen!

SUSANNE UND RONNY HAMPEL (MIT TOCHTER) AUS WOLTERS DORF

Wir haben unseren Herbsturlaub schon in Annaberg verbracht und sind jetzt für ein Wochenende zum Rodeln ins Erzgebirge zurückgekommen. Eine schöne Gegend, nicht nur in der Vorweihnachtszeit – und für uns echt gut erreichbar. Wir fahren allerdings E-Auto und finden, dass hier eine gute Ladeinfrastruktur fehlt. Da gibt es echten Nachholbedarf! Wenn ich in die Berge ziehen würde, dann doch eher nach Österreich – da sind die Gipfel einfach höher und das Meer näher (schmunzelt).



MIT DEM ŠKODA ZUM HUTHAUS



Das Huthaus zum Molchner Stollen liegt direkt neben dem Schaubergwerk Tiefer Molchner Stolln, einem Silber- und Zinnerzbergwerk in Pöberschau

Wie kriegt man die Erzgebirger ins Restaurant? „Mit ehrlichem Essen“, ist Markus Schäker überzeugt. Zusammen mit seiner Partnerin Agnieszka übernahm der Berliner im April 2025 das traditionsreiche Huthaus am Molchner Stollen in Pöberschau. Und obwohl das Huthaus mit seiner zentralen Lage direkt am Schaubergwerk in der Touristen-Hochburg Pöberschau punktet, sind 90 Prozent seiner Gäste Einheimische, die immer wiederkommen – weil's hier einfach schmeckt.

MONTAGS GEÖFFNET

Es ist Montag und das Gasthaus hat auf. „Klar“, lacht Agnieszka Gmur, kurz Aga, die mit ihrem Lebensgefährten Markus Schäker im April 2025 das Huthaus am Molchner Stollen in Pöberschau übernahm. „Alle anderen Restaurants sind montags geschlossen, deshalb haben wir geöffnet.“ Agnieszka und Markus kommen aus Berlin, sie ist gebürtige Polin. Markus ist seit 22 Jahren in der Gastro-

nomie, führte Locations mit bis zu 800 Plätzen und doch stand für ihn irgendwann die Frage: „Willst du dich entwickeln? Oder einen vermeintlich sicheren Job?“ Sich selbstständig zu machen, stand für ihn eigentlich nie auf dem Plan und dann erreichte ihn die Nachricht seiner Freunde aus Pöberschau: „Das Huthaus steht leer. Hast du Lust?“

Aga rief sofort: Ja! Sie wollte schon lange raus aus Berlin – zu viel Ablenkung, zu viel Stress. „Berlin ist schön zum Anschauen,



aber nicht zum Wohnen“, sinniert sie. Markus war etwas zögerlicher. Einfach so alles abbrechen? Alles aufgeben? Die Karriere in der Hauptstadt, die gut bezahlte Führungsposition? Mit ungewisser Zukunft, ob es funktioniert? Und dann noch in der Selbstständigkeit? Dazu diese Erzgebirger ... manche munkeln, die seien so „speziell“. „Doch ich habe schnell gemerkt: Speziell sind die, die mich vor den Erzgebirgern gewarnt haben, obwohl sie selbst welche sind“, lacht Markus.



„Und wenn wir Ruhetag haben, erkunden wir einfach all die Sehenswürdigkeiten, die unser Lieblingslandstrich zu bieten hat.“

Und so nahm die Idee langsam Form an. Das Huthaus kannten sie, Pobershau auch. Seit vielen Jahren verbringen Markus und Aga ihren Urlaub im Erzgebirge. „Weil's hier einfach schön ist“, strahlen sie. „Das finden übrigens viele Berliner. Und die Bayern auch. Wir haben viele Gäste aus diesen Regionen und die meisten sagen: Wir kommen wegen euch!“

Wie schafft man das? Mit ehrlichem Essen und mit ehrlichem Service. „Aga ist vorn, draußen bei den Gästen“, erzählt Markus. „Und ich bin glücklich in der Küche.“ Selbst im größten Stress ist er die Ruhe in Person. „Ich könnte alles kochen“, sagt der erfahrene Gastronomie-Chef, „doch wir haben uns bewusst für eine kleine Karte entschieden. Wir haben nur Gerichte im Angebot, die wir selbst probiert haben und die uns gefallen.“ Gute deutsche Hausmannskost, kein Schi-

ckimicki. Dafür mit Liebe gekocht, bodenständig und mit besten Zutaten aus der Region. Das Bauernfrühstück ist saftig und prall, die Kürbissuppe dampft verführerisch im Weckglas. Die Würze: Sehr fein, zartschmelzend, mit überraschenden Nuancen. Serviert wird sie auf einem Brettchen, in das das Logo des Huthauses eingraviert ist. „Die Holzbretter haben wir selbst gemacht“, erzählt Aga, „in echter erzgebirgerischer Handarbeit!“

HERAUSGEPUTZT

Fünf Wochen hatten sie Zeit, das Huthaus nach ihren Vorstellungen herzurichten. Echt eindrucksvoll, was aus dem alten Gasthaus geworden ist. Der Stolleneingang, der dem Huthaus den Namen gab, ist nach wie vor der erste Hingucker, wenn man die schwere Holztür aufmacht und in die geräumige Gaststube tritt. Doch rundherum wirkt es angenehm modern. Kräftig grüne Wände erinnern an den Fichtenwald des Schwarzwassertals, die hölzerne Bar ist in coolem Grau gestrichen. Die Deko ist schick, erzgebirgisch, dezent. Einladend, nicht überladen. Dazwischen kleine Hin-



„Deko auf dem Teller brauch ich keine. Alles, was ich koche, sieht schon von alleine richtig gut aus!“

Markus Schäker

gucker wie die Tischlampen aus den legendären „Blauer Bison“ Flaschen von Lauter gold – natürlich ebenfalls selbstgemacht. Das alte Huthaus hat sich ordentlich herausgeputzt. 1529 wurde es erstmals erwähnt und ist damit eines der ältesten Zeugnisse des Bergbaus in der Region. Ursprünglich diente es der Unterbringung von Bergleuten und Werkzeugen. Seit 1934 ist es als Gasthaus in Betrieb. „Die Stadt Pobershau hat uns beim Umbau fantastisch unterstützt, sowohl finanziell als auch mit ganz viel Wohlwollen und Zuspruch“, erzählen Markus und Agnieszka. Der Einsatz hat sich gelohnt, denn neben den zahlreichen Touristen schätzen auch die Einheimischen das neue Gasthaus sehr. „90 Prozent unserer Gäste sind von hier“, berichtet Aga. „Wenn sie das erste Mal kommen, sagen sie immer den gleichen Satz: ‚Wir haben nur Gutes von euch gehört.‘ Und wenn sie einmal hier waren, kommen sie wieder.“ Viele buchen

auch gleich das ganze Gasthaus für ihre nächste Feier. Dann legt Markus richtig los. „Ich liebe Büffets. Da kann ich mal richtig zeigen, was ich drauf hab.“ Dass Markus weitaus mehr kann als Schnitzel und Gulasch (die bei ihm fantastisch schmecken), sieht und schmeckt man schon beim Salat: Rote Bete, Sesam, Rucola, Sellerie, fein mariniert und veredelt mit einem zauberhaften roten Dressing. „Viele sind schon alleine deswegen bei uns Gast“, strahlt der begeisterte Koch, der über sein Essen sagt:

„Deko auf dem Teller brauch ich keine. Alles, was ich koche, sieht schon von alleine richtig gut aus!“

ŠKODA-LIEBE

Dass auch bei größeren Gesellschaften alles reibungslos läuft, dafür sorgt ein fantastisches Netzwerk aus Aushilfen, die immer gerne kommen. „Weil wir sie nicht überfordern und weil die Chemie stimmt“, sagt Markus. Die Verbindungen in der Region sind über Jahre gewachsen, denn Markus und Aga sind schon seit neun Jahren in Pobershau aktiv: beim legendären Škoda-Treffen. „Angefangen hat alles mit meinem Bruder“, erzählt Markus. „Wir wohnten fast 1000 Kilometer voneinander entfernt und suchten nach Möglichkeiten, uns zu treffen. Eines Tages erzählte er mir vom Škoda-Treffen am Katzenstein und sagte: ‚Komm mal mit!‘ ‚Ich hab doch gar keinen Škoda‘, meinte ich, und er antwortete: ‚Dann kauf dir einen!‘ Das hab ich getan und bin jetzt absoluter Fan. Ich fuhr mit zum Škoda-Treffen nach Pobershau, zuerst als Gast, später half ich beim Catering. Jetzt bin ich komplett hier gelandet. Und Aga wollte auch mit hierher. Was für ein Glück! Nun wohnen wir hier, wo wir sonst immer Urlaub gemacht haben.“

Wohin fahren sie eigentlich jetzt in den Urlaub? „Na ins Erzgebirge!“, lacht Aga. „Hier gibt’s noch viele Jahre lang so vieles zu entdecken. Und wenn wir Ruhetag haben, erkunden wir einfach all die Sehenswürdigkeiten, die unser Lieblingslandstrich zu bieten hat.“



WEITERE KOSTENFREIE EXEMPLARE ANFORDERN:

telefonisch:

+49 3733 145140

im Web:

erzgebirge-gedachtgemacht.de/herzland

per E-Mail:

herzland@erzgebirge-gedachtgemacht.de



Du willst immer auf dem Laufenden bleiben und mehr überraschende und spannende Geschichten aus dem Erzgebirge lesen? Dann melde dich gleich für **unseren Newsletter** an!

[erzgebirge-gedachtgemacht.de/
aktuelles-aus-der-region/newsletter](http://erzgebirge-gedachtgemacht.de/aktuelles-aus-der-region/newsletter)



Social Media:

- [erzgebirge.gedachtgemacht](https://www.instagram.com/erzgebirge.gedachtgemacht)
- [Erzgebirge - Gedacht. Gemacht.](https://www.facebook.com/Erzgebirge-Gedacht-Gemacht)
- [erzgebirgedachtgemacht](https://www.soundcloud.com/erzgebirgedachtgemacht)
- Podcast: hERZschlag
- Podcast: hERZschlag
- HAMMER News Erzgebirge

Herzland

GEDACHT.GEMACHT.ERZÄHLT



Herausgeber und V.i.S.d.P.:

Regionalmanagement Erzgebirge
c/o Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH
Adam-Ries-Straße 16
09456 Annaberg-Buchholz
www.erzgebirge-gedachtgemacht.de



Konzeption und Gestaltung:

Haus E | alltag & anders
Brückenstraße 13
09111 Chemnitz
Telefon: 0371 9098536
www.haus-e.de

Miriam Weber
Regionalmanagement Erzgebirge
(Seiten 23–26)

Redaktion:

Haus E | alltag & anders
Aurp
Benjamin Brunner
Roy Fritzsche
Anne Geuthner
Janine Gläser
Beatrix Junghans-Gläser
Magda Lehnert
Steffi Mayer
Nico Neef
Daniel Schalling
Carsten Schulz-Nötzold
Sabine Schulze-Schwarz
Sylva-Michèle Sternkopf
Laura Thieme
Steffen Wollmerstädt

Chefredaktion, Lektorat:

decorum Kommunikation
Dr.-Dörffel-Straße 1
08371 Glauchau
Telefon 03763 429228
www.decorum-kommunikation.de

Fotografie:

Benjamin Brunner
Georg Ulrich Dostmann
Sven Körner
Magda Lehnert
Dirk Rückschloss
Matteo Rüger
Erik Wagler



Illustration:

Haus E | alltag & anders



Weitere Herz- und Erfolgsgeschichten
aus dem Erzgebirge gibt es hier:

www.erzgebirge-gedachtgemacht.de

SACHSEN



Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes. Die Mitfinanzierung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie erfolgt auf der Grundlage des vom Deutschen Bundestag beschlossenen Haushaltes.

HAMMER NEWS

jetzt auch auf
eurem Handy!



Jetzt unseren
WhatsApp-Kanal
abonnieren!

